Schwarzwald-Wacht

Telef. 251 Gegr. 1826

Calwer Tagblatt - Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter" - Kreisamtsblatt für den Kreis Calw

Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Fernruf 251. – Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Ausgabe 12 Uhr mittags. – Postscheckkonto Amt Stuttgart 13 447. Postschließfach 36. Erfüllungsort Calw. – Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich RM. 1.50 (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Postbezugspreis RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 10 Rpf.

Calw im Schwarzwald | Freitag, 24. Dezember 1943 | Nummer 302

Unsere Herzen zur letzten Entscheidung bereit

Gedanken zur Kriegsweihnacht 1943 von Dr. Klett, Hauptbereichsleiter der NSDAP.

Es ist mit den großen Festen einer Nation wie mit den Völkern und Menschen selbst: ihren wahren Wert lernt man erst in Zeiten harten Schicksals, selten nur in Perioden des Friedens wirklich kennen. Viele kleine nebensächliche und alltägliche Dinge, die bisweilen sehr schön und angenehm sein mögen, trüben uns nur zu oft und manches Mal auf lange Zeit den Blick für das wahre Wesen der Dinge, das im Innersten wirksam ist. Kaum aber liegt die Hand des Schicksals über einem Volke, dann fällt wie unter einem Gottesgericht alles dahin, was unwesentlich ist, und die wirklichen Kräfte nehmen von Monat zu Monat und von Jahr zu Jahr an Klarheit und an Leuchtkraft zu. So ist es auch heute.

Wenn das deutsche Volk zum fünften Male in diesem gewaltigsten Ringen seiner Geschichte Weihnachten begeht, dann ist es nicht nur ein anderes Fest, das wir erleben, sondern auch ein anderes Volk, das wir vor uns haben.

Niemand von uns denkt heute daran, sich in romantischer Weihnachtsstimmung zu wiegen. Es ist eine heilige Nüchternheit, die über unser Volk gekommen ist, gleich weit entfernt von wirklichkeitsfremder Schwärmerei, wie auch von seelenlosem Materialismus. Aus den Schleiern der Vergangenheit löst sich jenes zeitlose Bild der Heiligen Nächte, in denen es um das Schicksal der höchsten Werte, um die Aufrechterhaltung der Ordnung der Welt und der Menschen ging. Aus der Vergangenheit wandert der Blick über die Gegenwart zur Zukunft, und Ahn und Enkel reichen sich in unsern Müttern die Hand zum Ewigen Deutschland. Weihnachten 1943 wird nicht ein Fest des Vergessens, sondern eine Zeit der Besinnung sein. Aus dieser Besinnung aber wird unserem Volke jene Kraft zuströmen, die es reif machen wird zum letzten Mut, zum letzten Einsatz und zur letzten Entscheidung.

Wie sind wir innerlich gewachsen an den Aufgaben, die uns der Krieg in steigendem Maße gestellt hat! Wie sind wir härter geworden unter den Opfern, die an keinem vorübergegangen sind! Wie ist aber trotz zahlloser Schwierigkeiten, die uns begegneten, trotz aller Hoffnungen, die nicht in Erfüllung gingen, trotz allen Leides, das so vielen zugefügt wurde, unser Glaube gewachsen, unaufhörlich gewachsen! Wie ist unsere Kraft gestiegen und hat in den todesverachtenden Kämpfen unserer Soldaten, in dem tapferen Ertragen grausamer Terrornächte und in dem unermüdlichen Arbeiten der Heimat einen Ausdruck gefunden, vor dem wir nur in grenzenloser Dankbarkeit und Ehrfurcht stehen können als vor dem Wunder der deutschen Volkwerdung!

In diesen Tagen wollen wir zurückdenken an die schweren Kämpfe des verflossenen Jahres, das, nach dem Willen unserer Gegner, zum Jahr der Vernichtung unsres Volkes hätte werden sollen. Die Geschichte wird einmal feststellen, daß die großen Siege in den ersten Jahren dieses Krieges zwar die Voraussetzungen für den Endsieg geschaffen haben, daß aber die schweren Wetterschläge des Jahres 1943 wie Meilensteine für die endgültige Meisterung und damit Wendung unseres Volksschicksals gewesen sind. Stalingrad, Afrika, Sizilien, Italien sind für immer zu heiligen Namen unseres Volkes geworden. Die Vernichtung, die man uns hier zugedacht hatte, ist an der lebendigen Mauer der deutschen Soldaten zerschellt. Die Gegner haben ihr Ziel nicht erreicht. Im Gegenteil, der Schlag, der uns umwerfen sollte, hat uns stärker gemacht.

Wir haben in diesem Jahre gelernt, daß man Kriege eines solchen Ausmaßes niemals durch einzelne Feldzüge gewinnen kann, sondern nur durch die unbeirrbare Festigkeit des Herzens, die durch keinen Rückschlag erschüttert werden kann. Wir haben gelernt, daß neben diese Tapferkeit des Herzens jene unermüdliche Elastizität des Willens und des Geistes treten muß, die jeden Schlag mit einem Gegenschlag, jede Waffe mit einer Gegenwaffe und jede Ueberraschung durch eine größere Ueberraschung beantwortet. Wir haben gelernt, unseren Willen auf Eis zu legen, zu schweigen und zu warten; uns durch keine Herausforderung — und sei sie noch so lange und noch so schwer — jemals die Zeit und den Ort unseres Handelns vorschreiben zu lassen.

Zurückdenken wollen wir aber auch an alle Kameraden, die einst mit uns ausgezogen sind und heute irgendwo draußen ruhen als ewige Mahner, das große Ziel, für das sie gefallen sind, nie aus dem Auge zu verlieren. Zurückdenken wollen wir an jene Familien, die dem angelsächsischen Luftmord zum Opfer fielen, an die Trümmer unserer Städte und Baudenkmäler, die zu den stolzesten Zeugnissen abendländischer Kultur gehörten: an ihren Wunden und Ruinen wollen wir unaufhörlich der Vergeltung gedenken, für sie wachen, für sie arbeiten, für sie leben. Ueber aller Vergangenheit aber steht der Glaube an die Zukunft.

Diesen Krieg haben wir nicht gewollt, das können wir heute ehrlichen Gewissens aussprechen. Es waren Werke des Friedens, die uns bewegten, als die jüdische Weltpest unser Volk zum Kriege zwang. Nun aber, nachdem dieser Kampf auf Leben und Tod durch die Schuld der Juden und ihrer Helfershelfer entbrannt ist, bekennen wir uns als Volk von hundert Millionen zum Schicksal unserer Generation, nicht zu ruhen und nicht zu rasten, alles auf uns zu nehmen, was das Schicksal fordert, bis der Sieg unser ist.

Die Dauer einer solchen Auseinandersetzung läßt sich nicht voraussagen. Die politischen, militärischen, wirtschaftlichen und psychologischen Probleme ändern sich jeden Tag. Das hat schon den alten Generalfeldmarschall v. Moltke am 14. Mai 1890 im Deutschen Reichstag zu folgender Prophezeiung veranlaßt: „Wenn der Krieg, der jetzt schon mehr als zehn Jahre lang wie ein Damoklesschwert über unseren Häuptern schwebt — wenn dieser Krieg zum Ausbruch kommt, so ist seine Dauer und sein Ende nicht abzusehen. Es sind die größten Mächte Europas, welche, gerüstet wie nie zuvor, gegeneinander in den Kampf treten; keine derselben kann in einem oder in zwei Feldzügen so vollständig niedergeworfen werden, daß sie sich für überwunden erklären, daß sie auf harte Bedingungen hin Frieden schließen müßte, daß sie sich nicht wieder aufrichten sollte, wenn auch erst nach Jahresfrist, um den Kampf zu erneuern. Es kann ein Siebenjähriger, es kann ein Dreißigjähriger Krieg werden."

Wir wissen, daß unser Volk im Falle einer Niederlage auf keine Gnade zu rechnen hätte. Wir wissen, daß wir um Sein oder Nichtsein kämpfen. Wir wissen, daß nur durch eine Erweiterung unseres Lebensraumes unser Volk vor einer endgültigen Verkümmerung, Verzwergung und Vergreisung zu bewahren ist. Wir wissen, daß wir nur in einem siegreichen Deutschland unserer Art gemäß denken und schaffen dürfen. Wir wissen, daß das Reich, das wir erstreben, etwas ist, für das die größten Deutschen seit mehr als tausend Jahren gelebt und gekämpft haben. Und wir wissen schließlich, daß der gewaltige Kampf, so umfassend er sein mag, nur dem einen Ziele dient: eine neue Lebensordnung der europäischen Völker im gesamten und im einzelnen, nach außen und nach innen, vorzubereiten und aufzubauen.

Und hier liegt die schicksalsentscheidende Mission der nationalsozialistischen Weltanschauung und der sie tragenden Bewegung. In ihrem Zeichen stand der Anfang der Besinnung; in ihrem Zeichen vollzog sich in wenigen Jahren die Organisierung und Formwerdung der Kräfte der deutschen Nation; in ihrem Zeichen zerbrachen die Scheinstaaten von Versailles genau so wie die überlebten Machtgebilde des Westens und des Nordens; in ihrem Zeichen erlebten wir die Sprengung der deutschen Enge und die Ausdehnung unseres Lebensbereiches auf die weiten, fruchtbaren und reichen Ebenen des Ostens; in ihrem Zeichen fanden wir die Kraft, nach einer Periode glänzendster Siege eine Folge härtester Rückschläge zu meistern und zu ertragen; in ihrem Zeichen ballt sich heute in Deutschland und darüber hinaus alles zusammen, was je einmal auf diesem Kontinent an geschichtsbildenden Energien seelischer und materieller Art vorhanden war; in ihrem Zeichen aber, das wissen wir durch das unerhörte Heldentum unserer Soldaten, durch die Güte und die Zahl unserer Waffen, durch die Einsatzbereitschaft des ganzen Volkes, in ihrem Zeichen wird dieser Krieg zu Ende gehen; in ihrem Zeichen werden wir siegen!

Wieder einigt der Lichterbaum die Menschen unseres Volkes, die sich zusammengehörig fühlen. Um das kleine Bäumchen in der Panzerhütte oder im vordersten Graben scharen sich die Soldaten, die Freud und Leid dieses Krieges miteinander erlebten. Unter dem Lichterbaum in der Heimat denken die ausgebombten und evakuierten Familien an die weit im Reich zerstreuten Glieder ihrer Sippe. Nie ist uns das Sinnbild der Weihenächte mehr gewesen als in dieser fünften Kriegsweihnacht. Wenn Familie und Sippe sich nicht zusammenfinden können, dann einigt sie doch das Gedenken unter dem Lichterbaum. Vor allem aber fühlen wir uns mit unseren Soldaten verbunden, wenn der Weihnachtsbaum brennt und die alten und neuen Weihnachtslieder erklingen.

So soll diese fünfte Kriegsweihnacht nicht ein Verstecken und Ausweichen vor der Wirklichkeit sein, sondern ein festes Bejahen unseres Schicksals und eine willensmäßige Bereitschaft, dieses Schicksal zu tragen und zu meistern.

Wenn wir so Weihnachten begehen, dann wird es ein großes Atemholen sein für das ganze deutsche Volk, ein grimmiger Anlauf zu dem letzten Sprung in den deutschen Sieg und damit in die deutsche Freiheit.

Auf, haltet euer Herz bereit
für einen neuen Morgen!
Noch wandeln wir in dunkler Zeit,
doch in der tiefsten Dunkelheit
liegt schon das Licht verborgen.

In Gedanken bin ich bei euch

Ein Brief von der Front

Ich bin heute zu euch gereist, ohne Urlaubsschein, ohne Fahrschein, nur mit dem leichten Gepäck meiner Träume und Gedanken beladen. Ich bin gekommen, um bei euch zu sein, wenn die Kerzen am Weihnachtsbaum angezündet werden.

Das witternde Schleichen der Kinderbeinchen hörte ich im Flur. Gleichsam wie aus einem fernen Traum hast du den Schrei der Kinder gehört, den Jubel ihrer hellen Stimmen. Ich bin bei euch, obschon ich geschrieben habe, daß ich nicht kommen würde. In Gedanken bin ich bei euch.

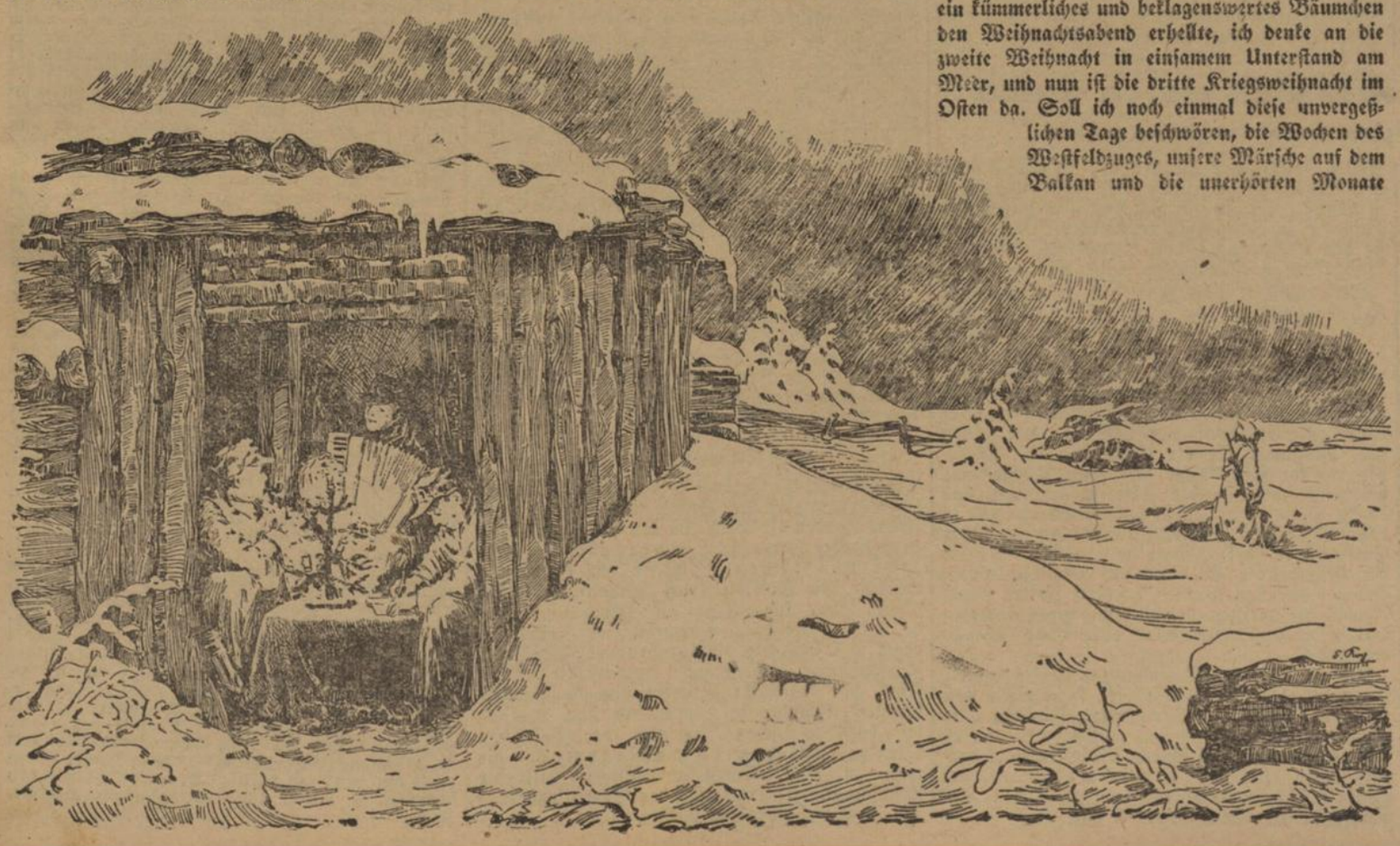
Ich denke jetzt daran, wie ich damals auszog, im August 1939. Ich denke daran, wie die Tage und Wochen wuchsen. Ich denke an die erste Kriegsweihnacht im Bunker am Westwall, wo ein kümmerliches und beklagenswertes Bäumchen den Weihnachtsabend erhellte, ich denke an die zweite Weihnacht in einsamem Unterstand am Meer, und nun ist die dritte Kriegsweihnacht im Osten da. Soll ich noch einmal diese unvergeßlichen Tage beschwören, die Wochen des Westfeldzuges, unsere Märsche auf dem Balkan und die unerhörten Monate des Kämpfens und Ringens in Rußland, die hinter uns liegen? Ich vermag es nicht in Worte zu fassen. Kaum, daß ich an Einzelheiten denke; ein Bild steht vor mir, vor mir, vor dem alle homerischen Schlachtenbilder erlöschen. Nie, soweit wir denken können, hat es ähnlich Großes und Gewaltiges gegeben.

Aber nun bin ich bei euch. Du hast die Kerzen angezündet. Dort stehen die Kinder, fiebernd glühend, was der Weihnachtsmann gebracht hat. Drei Paar Kinderaugen sind unverwandt auf die flackernden Kerzenlichter gerichtet. Stumm und beglückt stehe ich in der Ecke, sehe die Gesichter der Kinder, das Leuchten und Glänzen in ihren unschuldigen Augen, aus denen eine unzerstörbare Gewißheit erwächst. Der Weihnachtstisch ist nicht so reich gedeckt wie einst; es ist gut so, daß wir uns bescheiden müssen. Kein Klagen und Jammern ist bei dir laut geworden, kein Wort des Unzufriedenseins, des Kleinmutes und des Haders. Ein tiefströmendes Glücksgefühl will mich überkommen.

Es ist jetzt, während ich den Brief schreibe, drei Uhr des Morgens. Ein kleines Kerzenlicht wirft seinen Schein in die enge Bleibe, in der nun alles weiter geworden ist. Um mich versammelt sind die schlafenden Kameraden. Mir ist wunderlich zumute, denn nun segelt ein tiefströmendes Gefühl des Glückes, der Dankbarkeit durch den engen Bereich unseres Gemaches. Man hat es nie glauben wollen, daß diese rauhen Seelen, die dort schlafen, die schossen und auf die geschossen wurde, so schlafen könnten.

Kein Weihnachtsbaum läßt uns hier seine Lichter flackern. Draußen tastet die Kälte um die einsame Kate. Des Postens Stiefel knirschen im Schnee, zwölf Schritte hin, zwölf Schritte her. Manchmal hält der Posten inne, vielleicht geht sein Blick zu den Sternen, den milden und versöhnenden Kameraden am winterlichen Himmel. Er wird sich gar nicht schämen, zu gestehen, daß er mit seiner Frau, mit seinem Jungen innige Zwiesprache hält. Und es ist kein falscher Klang dabei, wenn er sagt: Ich bin dir gut.

Gleich, liebe Frau, werde ich mich zwischen die Schlafenden legen. Ich werde die Gedanken wandern lassen durch die Träume und werde zu euch kommen. Ich werde ganz nahe bei euch sein, ganz nahe bei dir und den Kindern.



LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Bolschewistische Flotte in der Kronstädter Bucht gefesselt

Gewaltige Netzsperre im Finnischen Meerbusen sichert die Ostsee vor Sowjet-U-Booten

Von unserer Berliner Schriftleitung

rd. Berlin, 24. Dezember. **Im Finnischen Meerbusen ist unter schwersten Bedingungen und in rastlosem Einsatz von der deutschen Kriegsmarine eine Gefahr beseitigt worden, die nicht geringer anzuschlagen ist als die des sowjetischen Versuches, Europa 1941 mit einem gewaltigen Kriegsapparat zu Lande zu überwalzen. Die Beherrschung der Ostsee hätte zusammen mit Operationsmöglichkeiten im Mittelmeer den Bolschewisten die Handhabe geboten, Europa in einem gewaltigen Zangengriff von Norden und Süden her zu umfassen und zu Boden zu werfen. Ein PK.-Bericht von Kriegsberichter Joachim Menzel gibt in folgendem eine umfassende Schilderung der im Finnischen Meerbusen durchgeführten Netzsperre zur Sicherung der Ostsee vor sowjetischen U-Booten:**

Die empfindlichen Verluste, die der sowjetischen U-Boot-Waffe bereits in den ersten Kriegsmonaten von uns zugefügt wurden, konnten sie trotz der inzwischen zu ihren Ungunsten veränderten Kriegslage nicht daran hindern, 1942 abermals den Vorstoß in die Ostsee zu wagen und zu versuchen, den Schiffsverkehr so weit nur irgend

möglich zu stören, wenn nicht zum Erliegen zu bringen. Es mußte also das Ziel der deutschen Seekriegführung sein, die sowjetischen Unterwasserstreitkräfte vom Zugang zur Ostsee abzuschneiden, und diese Aufgabe konnte in dem Augenblick mit wachsendem Erfolg in Angriff genommen werden, als den Sowjets außerhalb der Kronstädter Bucht keine Stützpunkte mehr zur Verfügung standen. Die Länge des Meerbusens, seine verhältnismäßig geringe Tiefe und andere Umstände versprachen bei Durchführung geeigneter Maßnahmen einen hundertprozentigen Erfolg des Vorhabens. Der Großzügigkeit im Einsatz der Mittel waren allerdings insofern Grenzen gesetzt, als der Finnische Meerbusen bei dem Stand der Kriegführung nicht als Hauptkriegsschauplatz gelten konnte. Der Führer der Minensuchverbände Ost, Konteradmiral Böhmer, sein AI, Korvettenkapitän Forstmann, die Mitarbeiter im Stabe und in der Führung der Flottillen haben indessen in mühevollem Einsatz die ihnen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten bis zum letzten ausgeschöpft und zu höchster Wirksamkeit entfaltet.

Um die Durchbruchsmöglichkeit sowjetischer U-Boote zunächst auf ein Minimum herabzudrücken, wurden im Sommer 1942 die Minensperren verstärkt und damit die Bewegungsfreiheit der Boote unter Wasser bedeutend eingeengt.

Die alljährliche Vereisung des Meerbusens, die den gesamten Schiffsverkehr im Winter zum Erliegen bringt, hat der Kriegsmarine Gelegenheit geboten, ihre Maßnahmen für 1943 ohne Ueberstürzung einzuleiten und diesmal Pläne zu verwirklichen, die einen uneingeschränkten Erfolg der U-Boot-Bekämpfung erwarten ließen.

Während die Sowjetmarine noch in der dicken Eisschicht der Kronstädter Bucht festlag, konnte ein deutscher Netzlegerverband im Außengebiet des Meerbusens bereits mit seinem Werk beginnen, eine bis auf den Meeresboden reichende Sperre von der baltischen bis zur finnischen Küste quer durch die Einfahrt zur Ostsee zu legen. Diese Netzsperre sollte aber nur das letzte Hindernis sein, das unter besonders glücklichen Umständen vorgedrungenen Sowjetbooten den Ausgang in die Ostsee verstellen würde. Zur gleichen Zeit begann in unermüdlichem Einsatz der Flottillen die Verstärkung und Vermehrung der Minensperren.

Als außerordentlich förderlich erwies sich die Zusammenarbeit mit den Aufklärungsflugzeugen, denen die Aufgabe oblag, die Anwesenheit und den Standort von feindlichen U-Booten zu erkunden und unseren Booten bekanntzugeben.

Von der baltischen Küste bis hinüber nach Porkalla und weiter zum finnischen Festland windet sich eine doppelte Kette tanzender Seebojen, an denen ein starkmaschiges Stahlnetz auf den Meeresgrund herabhängt, wo es von mehreren tausend Tellerankern festgehalten wird. Diese gewaltige Netzsperre, wohl die größte dieses Krieges, ist zu Beginn des Jahres 1943 von der Netzsperrflottille Mitte" in überraschend kurzer Zeit gelegt worden.

Ueber das Ausmaß und die Materialmengen des bisher größten Stahlnetzes können folgende Angaben gemacht werden: Die Länge der gesamten Sperre beträgt 165,3 Kilometer. Besonders anschaulich werden die Ausmaße dieses Netzes an Hand eines flächenmäßigen Vergleiches. Ausgebreitet würden die Netze eine Fläche von 3347 Quadratkilometer bedecken. Dieses Quadrat mit einer Seitenlänge von 57,8 Kilometer würde mehr als das Achtfache des Hamburgischen Landesgebietes oder rund das Vierfache der Bodenfläche Groß-Berlins bedecken. Die Netze ohne Bojen, Anker und sonstiges Zubehör haben ein Gewicht von rund 3000 Tonnen. Das gesamte für die Sperre verwandte Material, zu dem außer den Netzen noch die Tragebojen und Telleranker gehören, wiegt über 10 500 Tonnen und benötigte zu seiner Beförderung 41 Eisenbahnzüge mit je 50 Waggons. Alle ausgelegten Anker aufeinandergeschichtet, würden eine Säule von 2016 Meter Höhe ergeben und damit fast die Höhe des St.-Gotthard-Passes erreichen.

Undurchstoßbare deutsche Verteidigung bei Witebsk

Hohe Panzerverluste der Sowjets im Kampfraum von Schitomir

Von unserer Berliner Schriftleitung

rd. Berlin, 23. Dezember. Die bolschewistischen Angriffsdivisionen im Raum von Witebsk, die in den letzten Tagen vergeblich versucht hatten, zu einem operativ auswertbaren Anfangserfolg zu kommen, scheinen durch die energische deutsche Abwehr in der Abwicklung ihrer planmäßigen Offensive in schwerwiegender Weise behindert worden zu sein. Sie gaben am Mittwoch mindestens vorübergehend den Hauptangriff auf und beschränkten sich auf örtliche Unternehmungen, die sämtlich glatt abgewiesen wurden. Diese negative Tatsache der Angriffseinstellung beherrscht das Kampffeld der Ostfront: Es gelang den Sowjets nicht mehr, an irgendeiner Stelle raumgreifende Erfolge zu erzwingen. Vor allem die mittlere und nördliche Ostfront ist seit langem in ihrer federnden Elastizität verblieben und konnte auch durch die konzentriertesten Schwerpunktbildungen nicht durchstoßen werden.

Viermal setzte beispielsweise die sowjetische Führung westlich Smolensk zu großgeplanten Durchbruchsschlachten an, viermal mußte sie einsehen, daß in Richtung Orscha der Weg für die Panzer- und Schützendivisionen versperrt sei. Der Frontabschnitt an der Auto-Straße Minsk—Smolensk geriet durch die glatte Abwehr der vier Großangriffe in den Ruf einer unüberwindbaren Zentral-Sperrstellung. So war es zu erwarten, daß der nächste, dem Zeitabschnitt nach fällige Großangriff an den Flanken dieser Stellung eine Umgehung anstreben werde. Die bolschewistischen Divisionen haben jedoch allem Anschein nach eine Verteidigung angetroffen, die sich von der Verteidigung westlich Smolensk nicht unterschied. Diese Tatsache und die hohen Verluste, die die Bolschewisten in Kauf nehmen mußten, veranlaßten anscheinend den vorläufigen Abbruch der Hauptkämpfe. Es liegt jedoch kein Grund vor, vorerst die Gesamteinstellung dieser Operationen zu erwarten. Die feindliche Absicht, die sich hinter der Kampfeinstellung verbergen kann, muß sich erst in den nächsten Tagen zeigen.

An der gesamten übrigen Ostfront haben sich die in Entwicklung befindlichen Operationen in dem bisherigen Sinne weiter entwickelt. Zu verhältnismäßig größeren Erfolgen der deutschen Angriffe kam es im Kampfraum von Kirowograd, wo eine feindliche Kampfgruppe eingeschlossen und vernichtet werden konnte. Die gleichzeitige Eroberung eines wichtigen Höhengeländes erweist den Schwung und die flotte Durchschlagskraft des deutschen Unternehmens.

Vergeblich versuchten die Bolschewisten, im Raum von Schitomir die Initiative wieder an sich zu reißen. Mit sehr hohen Panzerverlusten wurde der Feind zurückgeschlagen. Unter Abschuß von 76 Sowjetpanzern setzten sich unsere Truppen, die in diesem Raum seit 19. Dezember 161 Panzer zur Strecke brachten, gegen den zäh kämpfenden Feind erfolgreich durch. Nach Abwehr der Gegenstöße führten sie ihre Angriffe fort. Der auffällig starke Einsatz an Material beweist, daß die bolschewistische Führung einzusehen beginnt, sie könne auch mit der Bildung von konzentriertesten Schwerpunkten zu keinen weittragenden Erfolgen mehr kommen und daß sie deshalb versucht, ihre Ueberlegenheit an Material an den verschiedensten Frontabschnitten in stetigem Wechsel einzusetzen, um auf diese Art zwar keinen Durchbruch, aber doch wenigstens eine Zurückdrängung der deutschen Linien erreichen zu können.

Londons endgültiger Bruch mit Exkönig Peter

Tito „alliierter Befehlshaber" — Moskau verstärkte die Macht der Balkanbanditen

Von unserer Berliner Schriftleitung

rd. Berlin, 24. Dezember. Die Entwicklung der serbischen Frage, die durch die Haltung der bolschewistischen Banditen schon in den letzten Tagen einer Entscheidung zugetrieben wurde, ist nun zu einem vorläufigen Abschluß gelangt. Wie über das Reuter-Büro gemeldet wurde, hat der sich „Nationalrat für die jugoslawische Befreiung" nennende Bolschewistenklüngel unter Titos Führung beschlossen, der jugoslawischen Emigrantenregierung in Kairo sämtliche Rechte abzuerkennen. Um auch den leisesten Hoffnungsschimmer für den Exkönig Peter zu beseitigen, verboten die Banditen in der gleichen Sitzung dem Exkönig die Rückkehr nach Serbien. Fast gleichzeitig mit der Veröffentlichung dieser Meldungen kommt aus Kairo die Nachricht, Tito sei bei den Verhandlungen zwischen seinen Gewährsmännern und den Anglo-Amerikanern in den Rang eines alliierten Militärbefehlshabers erhoben worden. So erscheint dieser kommunistische Verschwörer nun als bolschewistischer Marschall und gleichzeitig als britisch-amerikanischer General.

Reuter erfrecht sich dabei, in seinen Kommentaren über die betreffenden Verhandlungen von einer Balkanarmee zu sprechen, obwohl in einem anderen Bericht kleinlaut zugegeben werden muß, es wäre falsch, auf die Guerillabanden Titos mehr Hoffnungen zu setzen, als auf leicht bewaffnete Bandengruppen nun einmal gesetzt werden dürften. Damit ist auch von alliierter Seite eingestanden, daß die militärische Seite der ganzen Angelegenheit bei weitem nicht die wichtigere ist. Es handelt sich ja nur um den Vollzug der in Teheran beschlossenen Maßnahmen. Davon wurde zuerst der „Kriegsminister" der Emigrantenregierung, General Mihailowitsch, betroffen, zu dem jetzt offiziell die „Beziehungen" abgebrochen worden sind und es kündigt sich bereits das endgültige Abrücken Londons von Peter an.

Damit endet eine der bezeichnendsten politischen Intrigen der Briten auf dem europäischen Festland. Dem bolschewistischen Einfluß ist der Balkan geöffnet worden, und England beeilt sich, seinen Teil an der Terrorisierung dieser Gebiete beizutragen.

Kleine schwäbische Schar hielt eisern durch

Aussichtslos erscheinender zweitägiger Kampf zum Erfolg geführt

Von Kriegsberichter Walter Grigat

nsg. PK. Das war während der vierten Abwehrschlacht, die an der Autobahn Smolensk—Minsk tobte. Als das Trommelfeuer begann, hockten die Grenadiere auf der Grabensohle und schauten ab und zu hinaus, ob der Gegner schon anrücke. Als er kam, beschossen sie die anstürmenden Massen mit Gewehren und Maschinengewehren, bis ein MG. versagte und die Sowjets an einer Stelle in den Graben einbrachen.

Rechts von der gefährlichen Stelle stand ein Leutnant mit zehn Mann. Er sah, wie die Sowjets an ihm vorbei nach hinten liefen und offenbar versuchten, ihn zu umgehen. Während er noch die Verbindung zu seinem rechten Nachbarn zu finden hoffte, war der Gegner auch dort schon über den Graben hinausgestoßen. Die kleine Schar stand für sich allein, rings von den lehmbraunen Gestalten umgeben, deren Zahl sich fortwährend vergrößerte. Der Leutnant rief seine Männer zunächst in einem Bunker zusammen und ließ die Waffen reinigen, die vom Schlamm und Wasser fast unbrauchbar geworden waren. Dann liefen sie in den Graben zurück und nahmen das Feuer wieder auf. Da die Gewehre bald wieder versagten, lösten sie sich ab: während der eine schoß, reinigte der andere seine Waffe. Von Zeit zu Zeit schrien sie laut Hurra, um den Gegner über ihre Kampfkraft zu täuschen.

So verging ein Tag. Der rückwärts gelegene Bunker war inzwischen vom Feinde besetzt worden. An Schlaf war nicht zu denken. Von allen Seiten konnte der Gegner auf sie einstürmen. Sie schossen weiter, bis ihre Munition verbraucht war und sie sich nur noch mit Handgranaten zu verteidigen vermochten. Doch gaben sie den Kampf nicht auf, obwohl sie nur einen Laib Brot zu essen hatten.

Am nächsten Tage war das Häuflein noch kleiner geworden, da einige verwundet dalagen. Zu ihrer Linken wie zur Rechten liefen die Sowjets hin und zurück, bis Pioniere zu einem Gegenstoß antraten und den Graben wieder in Besitz nahmen. Der Anschluß zu der abgeschnittenen Gruppe wurde hergestellt und die Linie gehalten, dank dem Leutnant und seinen fünf Männern, die am Ende noch heil geblieben waren. Zwei Tage und zwei Nächte lang hatten sie inmitten der Sowjets gestanden und trotz Hunger, Kälte und Müdigkeit den aussichtslos erscheinenden Kampf zu einem Erfolg geführt. Wären sie gewichen, so hätte der Gegner die Stellung auf ziemlich breiter Front eindrücken können. Doch sie hielten stand, obwohl die meisten von ihnen junge Soldaten waren, die zum ersten Male eine solche Schlacht erlebten.

Als der Regimentskommandeur sie fragte, wie ihnen denn zumute gewesen sei, sagte einer von ihnen in schwäbischer Mundart: „Da kann man nichts machen, man muß es halt nehmen, wie es kommt, mal gut, mal schlecht." Die Antwort verrät einen stoischen Gleichmut, den die ganze Sturm-Division in diesen Abwehrschlachten öfters bewiesen hat.

Wiederaufbau der zerstörten Städte

Reichsminister Speer vom Führer beauftragt

Berlin, 24. Dezember. Der Führer hat Reichsminister Speer als Nachkriegsaufgabe den Wiederaufbau der vom Bombenterror betroffenen Städte übertragen. Mit der Planung und Vorbereitung dieses Wiederaufbaues soll sofort begonnen werden. Reichsminister Speer wird hierzu die besten deutschen Städtebauer, die sich vor dem Kriege als besonders geeignet für die städtebaulichen Aufgaben erwiesen haben, zusammenfassen und für diese Aufgabe einsetzen.

Führer-Kranz für Admiral Reuter

Potsdam, 24. Dezember. Auf dem Bornstedter Friedhof wurde gestern Admiral von Reuter, der Held von Scapa Flow, neben seinem gefallenen Sohne beigesetzt. Großadmiral Raeder legte den Kranz des Führers am Sarge nieder und sprach Abschiedsworte für den Führer und für die Kriegsmarine.

Stalin unersättlich

Stockholm, 23. Dezember. Nachdem erst kürzlich der Vertrag zwischen Stalin und Benesch ratifiziert worden ist, wird von der Sowjetpresse in ganz krasser Form die Einverleibung der drei baltischen Länder zur Forderung erhoben. Die Sowjetzeitung „Woinai Raboitschi Klaß" lehnt kurzerhand alle Föderationspläne ab und fordert unter einem scharfen Seitenhieb gegen USA.-Kreise, die als Erbauer föderativer Kartenhäuser „abgefertigt" werden, die „Rückkehr" der baltischen Staaten „in die Sowjetfamilie". Gleichzeitig werden von den Sowjets die bolschewistischen Vertreter der baltischen Staaten in Amerika mobilgemacht, die man zu Wortführern angeblicher baltischer Wünsche zur Unterstützung der Sowjetforderungen in Europa machen möchte.

Der Wehrmachtbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 23. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Brückenkopf von Nikopol wurden mehrere schwächere Angriffe der Sowjets abgewiesen. Südöstlich Kirowograd setzten unsere Truppen ihre Angriffe fort und nahmen ein wichtiges Höhengelände. Weiter nördlich wurde eine sowjetische Kampfgruppe eingeschlossen und vernichtet. Im Raum von Schitomir scheiterten mit starken Infanterie- und Panzerkräften geführte feindliche Durchbruchsversuche nach hartnäckigen Kämpfen. 76 Sowjetpanzer wurden abgeschossen. Nordwestlich Redschitza warfen unsere Truppen nach Abwehr feindlicher Gegenangriffe die Bolschewisten weiter zurück. Im Abschnitt von Witebsk beschränkte sich der Feind gestern auf örtliche Angriffe, die abgeschlagen wurden. Das II. Bataillon des Grenadierregiments 528 unter Führung des Hauptmanns Dörmann hat sich in den schweren Angriffs- und Abwehrkämpfen südwestlich Shlobin besonders bewährt.

In Süditalien griff der Feind wiederholt mit starker Panzer- und Schlachtfliegerunterstützung im Abschnitt von Ortona an. Sämtliche Angriffe wurden in erbitterten Kämpfen unter hohen Verlusten für den Feind abgewiesen. Fünf Panzer wurden abgeschossen. An der übrigen Front verlief der Tag ruhig.

Vor der norwegischen Küste griffen fünf britische Torpedoflugzeuge ein deutsches Unterseeboot und ein kleines Fahrzeug der Kriegsmarine mit mehreren Torpedos erfolglos an. Zwei der angreifenden Flugzeuge wurden vernichtet, ein drittes in Brand geschossen.

Nordamerikanische Bomber drangen am gestrigen Tage unter dem Schutz starker Bewölkung nach Nordwestdeutschland ein. Durch Luftverteidigungskräfte zersprengt und am zusammengefaßten Angriff gehindert, warf der Feind wahllos Spreng- und Brandbomben auf mehrere Orte. 28 der angreifenden Flugzeuge, darunter 21 schwere Bomber, wurden abgeschossen. Vier weitere Flugzeuge verlor der Feind über den besetzten Westgebieten. In den Abendstunden des gestrigen Tages flogen einige feindliche Störflugzeuge in das Rheinland ein.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben auf Eastbourne.

Dr. Goebbels spricht heute abend

Berlin, 24. Dezember. Reichsminister Dr. Goebbels spricht am Heiligen Abend zur fünften Kriegsweihnacht zu den Deutschen in der Heimat, an der Front und in aller Welt. Die Rede wird um 21 Uhr über alle deutschen Sender übertragen.

Gauleiter Bohle spricht am 24. und 25. Dezember im Kurzwellensender zu den Auslandsdeutschen.

Neues aus aller Welt

Zuchthaus für gewissenlosen Tauschhändler. Der 45jährige Curt Teichert betrieb in Altenburg (Thüringen) eine Textilgroßhandlung. Besonders verknappte Waren hielt er vom allgemeinen Verkauf zurück und gab sie nur an besonders bevorzugte Kunden ab, die ihm dagegen Lebensmittel und bezugsbeschränkte Waren überließen. Ueber seinen eigenen nicht unerheblichen Bedarf hinaus versorgte er mit diesen Tauschwaren seine Lieferfirmen und deren Vertreter. Dadurch wurde er wiederum von seinen Lieferanten bevorzugt behandelt und spürte von den Einschränkungen, die jeder Volksgenosse jetzt auf sich nehmen muß, so gut wie gar nichts. Das Sondergericht Weimar machte diesem jahrelangen schieberhaften Geschäftstreiben ein Ende und verurteilte Teichert wegen Kriegswirtschaftsverbrechens zu drei Jahren Zuchthaus. Die bei ihm vorgefundenen Lebensmittel und Tauschwaren wurden eingezogen.

Großer Perserteppich-Diebstahl. In Baden-Baden wurden aus dem verschlossenen Lager einer Speditionsfirma 48 echte Perserteppiche im Gesamtwerte von 150 000 Mark entwendet. Die einzelnen Ballen sind gezeichnet mit HB 19, HB 9, HB 12 und HB 13. Für die Beischaffung der Teppiche sind von dem Geschädigten 25 000 Mark Belohnung ausgesetzt. Sachdienliche Mitteilungen nimmt jede Polizeidienststelle an.

Der Rundfunk an Weihnachten

Samstag, 25. Dezember. Reichsprogramm: 8 bis 8.30 Uhr: Orgelmusik aus dem Straßburger Münster. 9 bis 10 Uhr: „Unser Schatzkästlein"; Sprecher: Heidemarie Hatheyer und Ernst Martens. 10 bis 11 Uhr: Musikalische Kinderspiele. 11 bis 11.30 Uhr: Chormusik der Jugend aus neuem Weihnachtsliedgut. 11.30 bis 12.30 Uhr: Orchesterkonzert des Großen Berliner Rundfunkorchesters: Schubert (Unvollendete), Mozart Weber. 12.45 bis 14 Uhr: Mittagskonzert. 15 bis 16 Uhr: Solistenmusik. 16 bis 17 Uhr: Musik, die das Herz erfreut. 17 bis 19.20 Uhr: „Tiefland", Oper von d'Albert. 20.15 bis 22 Uhr: Weihnachtskonzert deutscher Rundfunkorchester und -kapellen. — Deutschlandsender: 9 bis 10 Uhr: Volkslieder und Tänze. 10.10 bis 11 Uhr: Ansprache von Josef Wehner zum Weihnachtsfest. 11 bis 11.30 Uhr: Schuberts Klaviersonate, Werk 42. 11.30 bis 12.30 Uhr: Beschwingte Melodien. 14.30 bis 15 Uhr: „Die Bremer Stadtmusikanten", Märchenspiel. 16 bis 17 Uhr: Opernmelodien. 17 bis 18 Uhr: Musikalische Plauderei. 18 bis 19 Uhr: Musik, die nie verklingt. 19 bis 19.45 Uhr: Konzert der Wiener Philharmoniker: Konzert für Horn und Orchester von Richard Strauß (Rundfunkuraufführung) und Symphonie G-dur von Haydn. 20.15 bis 22 Uhr: Melodien aus Oper und Konzert.

Sonntag, 26. Dezember. Reichsprogramm: 8 bis 8.30 Uhr: Orgelwerke von Bach, Buxtehude und Händel. 9 bis 10 Uhr: Volkslieder und Tänze. 10.10 bis 11 Uhr: Ansprache von Josef Wehner zum Weihnachtsfest. 11 bis 11.30 Uhr: Richard-Wagner-Konzert. 11.30 bis 12.30 Uhr: Unterhaltsamer Melodienreigen. 12.40 bis 14 Uhr: Das Deutsche Volkskonzert. 14.15 bis 15 Uhr: Kapelle Willy Steiner. 15 bis 15.30 Uhr: Werke alter Meister vom Kammerorchester des Deutschen Opernhauses. 15.30 bis 16 Uhr: Märchenspiel „Die Bremer Stadtmusikanten". 16 bis 18 Uhr: Was sich Soldaten wünschen. 18 bis 19 Uhr: Konzert der Berliner Philharmoniker: Ouvertüre „Euryanthe" von Weber, Zweite Symphonie von Brahms. 20.15 bis 22 Uhr: Filmmusik von gestern, heute und morgen. — Deutschlandsender: 9 bis 10 Uhr: „Unser Schatzkästlein" (Wiederholung vom 25. Dezember). 11 bis 11.30 Uhr: „Das Kindlfest", Kantate von Cesar Bresgen. 11.30 bis 12.30 Uhr: Orchesterkonzert: Bach, Mozart, Haydn. 18 bis 19 Uhr: Bunte Melodienfolge. 20.15 bis 21 Uhr: Forellen-Quintett von Schubert. 21 bis 22 Uhr: Melodien von Wagner, Verdi, Bizet.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Deutsche Weihnacht im weiten russischen Raum

Trotz Kälte und Kampfeslärm läßt sich der deutsche Soldat sein Fest nicht nehmen

Im Osten, Weihnachten 1943.

PK. Am Tage zuvor, am 23., schienen die Männer die ganze Panjebude auf den Kopf stellen zu wollen. Zunächst mit leisem Entsetzen, dann aber mit tätigem Zupacken schrubbte und kramte und räumte das alte Mütterchen mit den SS-Männern, die ihm als Einquartierung ins Haus gekommen waren, das Oberste zuunterst. Die Alte goß das Wasser eimerweise über die graugewordenen Budenbalken und malträtierte so lange die rauhen Bodenbretter der Bauernkate, bis das blanke Holz sein weißgelbes Gesicht zu zeigen begann. Dann kam sie mit einem alten Holzkübel, den eine weißliche dicke Flüssigkeit füllte, hereingehumpelt und rieb mit einer bewundernswerten Ausdauer, einen alten Lappen immer wieder in die Brühe tauchend, den großen, breiten Bauernofen ab. In der Wärme des frischentfachten Brandes erstrahlte der Ofen bald in einem blitzsauberen Weiß. Wenn die Alte auch noch nicht wußte, warum — wieso — weshalb — diese ihr wohl übertrieben vorkommenden Reinigungsmaßnahmen der Germanskis die ganze Bude aus dem Gleichgewicht bringen sollten, so ging ihr doch so langsam ein Licht auf, daß irgend etwas Besonderes im Anzuge war. Kopfschüttelnd und sich mit vielen Bücklingen bedankend, nahm sie die mit strahlenden Gesichtern von den SS-Männern gespendeten Gebäckstücke, Nüsse und sonstigen kleinen Leckereien in ihrer aufgehaltenen Schürze entgegen. Hundemüde kroch die Alte am Abend auf ihren Platz auf dem Ofen.

Wie fernes Erinnern

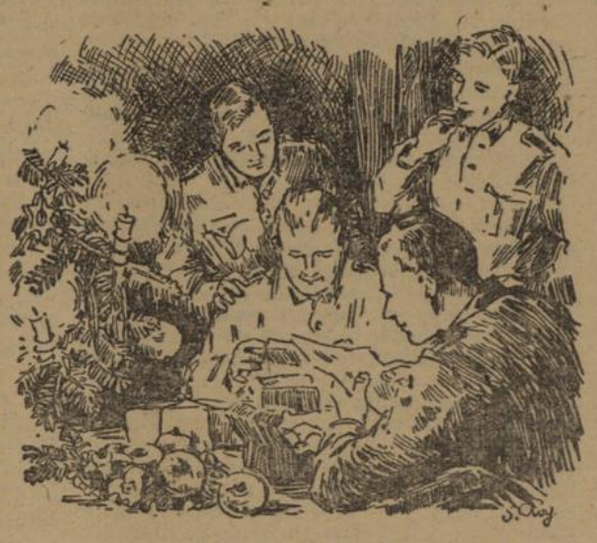
Am frühen Morgen des 24. fachte die Alte das Feuer im Ofen an und schob, wie alle Tage, den großen Eisenkübel in die heiße Glut, um ihren Germanskis das Wasser für die Morgenwäsche zu bereiten. Nachdem diese, unter geräuschvollem Prusten und Plantschen ihr Ende gefunden hatte und der Morgen-„Kaffee" den inneren Menschen der Männer eingeheizt hatte, begann das Rumoren von neuem. Die rohen Planken der Tische wurden mit weißem Papier überspannt, buntbedruckte Krepp-Papierdecken wurden darübergelegt und auf den Ecktisch, eine verkleidete Kiste, stellten die Männer eine kleine, hübschgewachsene Tanne, welche schon seit ein paar Tagen im Stall auf ihren neuen Standort gewartet hatte. Beim Aufnehmen des verschütteten Waschwassers kam die Alte dem Tisch in der Ecke nahe und strich mit behutsamer Hand über die bunten Papierdeckchen. Mit bewundernden Blicken betrachtete sie die grünen Tannenzweige, die brennenden Kerzen, die Gold- und Silberfäden und goldenen Sterne, die da aufgedruckt waren. Plötzlich stand die Alte ganz versonnen da. Wie ein fernes Erinnern schien es in ihr aufzusteigen. Ein fast wehmütiges Lächeln stand in ihrem alten, zerknitterten Gesicht und mit ihren mageren Greisenhänden auf das alte Heiligenbild in der anderen Ecke des Raumes zeigend, kam ein freundliches Leuchten in ihre alten Augen. — Sie hatte verstanden — Weihnachten!

Nach Wald und Kuchen riecht's

Lang — lang — liegt die Zeit hinter ihr — daß — —. Mit einem Eifer, der rührend war und zugleich den SS-Männern ein Lächeln in die bärtigen Gesichter trieb, huschte die Alte durch das Haus. Aus irgendeiner geheimnisvollen Ecke holte sie ein paar blanke Leuchter aus Spiegelglas hervor und stellte sie feierlich auf den Tisch. Die SS-Männer dankten freundlich und steckten zwei schlanke Kerzen in die unerwartete Tischdekoration. Die Alte lief davon, um Tannenreiser zu holen, die die Männer vor der weißen Fläche des Rauchfanges als Schmuck verklemmten. Auf Tischen und an den Wänden prangte das dunkle Grün der würzig duftenden Zweige. Es roch nach Wald und Kuchen im Raum und einige Tannenreste wurden glimmend und rauchend durch den Raum geschwungen und füllten mit dem herben Duft verglimmenden Nadellaubes die Enge der bäuerlichen Kate. Ein Unterscharführer schnipselte mit einer kleinen Nagelschere unter mühevollem Stöhnen aus vorsorglich aufbewahrtem Stanniolpapier schmale, lange Streifen, Lametta — für den Festbaum. Hinter der engen Ofendecke knisterte es.

Alles in froher Spannung

Den ganzen Tag war ein unablässiges geheimnisvolles Werken und Kramen im Gange. Das Mittagsmahl wurde für diesen Tag auf die Dämmerstunde verschoben und der hungrige Magen zur gewohnten Zeit mit einem bescheidenen Süppchen vertröstet. Mit beschwingter Emsigkeit vollendeten die abgelösten Posten die ausschmückende Arbeit ihrer nun diensthabenden Kameraden. Die älteren Männer verrichteten die Dinge mit der selbstbewußten Ruhe und Umsicht, welche die schon oft geübte feierliche Tätigkeit im Kreise einer Familie vorauszusetzen scheinen. Die Jüngeren wurden wieder ganz zu Jungen und trieben trotz ihrer Kriegsbärte das noch nicht allzu weit zurückliegende Spiel ihrer Jugendjahre. Sie rissen mit ihrer ungehemmten Fröhlichkeit einen älteren Kameraden, der nachdenklich vor dem flackernden Feuer des offenen Ofens saß, in die unbeschwerte Gegenwart des Augenblicks zurück. Lächelnd schob der Mann nun Scheit um Scheit in den Ofen, um dann den großen, schwarzen, eisernen Wassertopf mit der langen Ofengabel in die flackernde Glut zu schieben. Aus einem kleinen Päckchen nahm er ein wenig Zimt und um so mehr Zucker (den er aufgespart hatte) und schüttete beides in das wenige Wasser, das im Topfe zu sieden begann. Vorsichtig nahm er zwischen zwei Finger zwei Blüten der Gewürznelke und warf sie gleichfalls in das kochende Wasser. Leise quietschend, mit einem anschließenden — flupp — entkorkte er ein paar Weinflaschen, deren dunkelroter Inhalt sich in den brodelnden Kessel ergoß.



Die Kameraden hoben schnuppernd ihre Nasen zum Ofen hin. Manchem lief schon vorzeitig das Wasser im Munde zusammen. Aus einem Feldpostpäckchen nahm einer eine Mundharmonika und versuchte leise die Melodien alter deutscher Weihnachtslieder. Aus der verhängten Ofenecke wurden nun Päckchen für Päckchen herausgereicht und in schöner Ordnung auf den Tischen verteilt aufgebaut. Tannenreisig legten derbe Soldatenfäuste schmückend dazwischen. Buntbedruckte Pappteller füllten sich mit Gebäck und Nüssen, Bonbons, ein wenig Schokolade und gelben und roten Aepfeln, die die weite Reise durch die Winterkälte gut überstanden hatten. Vom Ofen her klang das klirrende Geräusch beiseitegestellter leerer Weinflaschen. Von Vanille und Anis und Aepfeln wehte es von den Papptellern herauf.

Nur noch ein matter, grauer Schimmer drang durch das kleine Fenster herein. Der kurze Wintertag ging auf die Neige. Flackernd spielte das gelbrote Licht des Ofens auf den braungeräucherten Holzwänden und warf den großen Schatten des Eisentopfes an die Balkenwand. Mit hochgezogenen Augenbrauen löffelte der Mann am Ofen, dann und wann den heißen Trank kostend, eine Probe aus dem dampfenden Kessel. Die Essenholer kamen mit zwei vollen Thermoskübeln hereingeplottert und trampelten sich den Schnee von ihren Filzstiefeln. Einer, der nicht warten konnte, hob die Deckel von den Kübeln ab und — — — „A — a — a — h" — quittierten die eßbegierigen Mäuler, was ihnen die lüsternen Nasen vermittelt hatten. „Achtung!" — rief einer der Männer, als sich die Tür auftat und der Chef mit seinem Fahrer zur weihnachtlichen Stube hereinkam. Mit einem Freudengebrüll wurde der Radioapparat begrüßt, den der Chef mitgebracht hatte.

Der Mann, der das Stanniolpapier zu schmalen, langen Fäden geschnitten hatte, der stand nun vor dem Weihnachtsbaum und begann mit geübten Händen die langen Silberfäden in das dunkle Geäst der Tanne zu hängen. Von Zeit zu Zeit trat er ein paar Schritte zurück, um mit kritischen Blicken sein Werk zu betrachten. Wie tropfendes Silber rieselte es in der Pyramide des Festbaumes. Dabei erzählte er — wie nun wohl daheim seine Frau, genau so wie er, vor einem Baum stehen würde und genau so wie er — — — und hinter der verschlossenen Tür stünden jetzt seine beiden Buben und die kleine Schwester der beiden auf den Zehenspitzen, um durch das Schlüsselloch einen Blick in das Zauberzimmer zu erhaschen. Und mit den Worten dieses Kameraden glitten die Gedanken so manches anderen Mannes in die Heimat zurück.

Der Fahrer des Chefs bastelte noch ein Weilchen am Radioapparat herum. Endlich klappte es und ein tiefes Summen, dann einige synkopische Quietscher und auf- und abschwingendes Pfeifen ließen die versammelten SS-Männer erwartungsvoll verstummen. In die ersten schwingenden dumpfen Glockenschläge, die aus der fernen Heimat herüberklangen, polterte der Melder mit zwei prallgefüllten Postsäcken herein. Er warf die Säcke auf den Boden, blieb stumm stehen und lauschte lächelnd dem Läuten der fernen Glocken. Und in das Schwingen der Glockentöne griffen die rauschenden Akkorde einer Orgel — —

Es wurde Weihnachten — und auf der Ofenbank saß das alte Mütterchen und starrte mit verwunderten Augen in die aufflammende Kerzenpracht und steckte Stück für Stück des köstlich schmeckenden Weihnachtsgebäcks in den zahnlosen Mund. Mit freundlichem Kopfnicken begleitete sie den anschwellenden Sang der rauhen Männerkehlen.

SS-Kriegsberichter Herbert Bonda

AUF POSTEN

Nun denken alle Herzen heim.
Wir singen den vertrauten Reim.

Die harten Männer werden weich.
Im Heimweh sind wir reich und gleich.

Wir zünden Licht um Licht am Baum.
Und sind nicht mehr allein im Raum.

Hat dich der Mutter Hand berührt?
Hast du des Vaters Gruß gespürt?

Der Kinder strahlend Glück erspäht?
Gehört der Liebsten stumm Gebet?

Sie kommen bis ans fremde Meer.
Wie goldne Sterne zu uns her.

Daß sie im Frieden mögen ruhn.
Gehst du und ich auf Posten nun.

Gerhard Schumann

Heimat, deine Sterne

Auf einer Treppenstufe am Marktplatz sitzt ein kleines Mädchen und singt vor sich hin. Männer mit Weihnachtsbäumen gehen vorüber, leise tönte eine Orgel mit feierlich dunklen Bässen in den grauen Tag. In einigen Schaufenstern wird schon das Licht eingeschaltet, beleuchtet die Dekoration, die auf das Fest abgestimmt ist. In dieser Umgebung wird die Kleine sicherlich ein Weihnachtslied singen. Wir kommen näher, erkennen Melodie und Text und bleiben lächelnd stehen. Nicht „Alle Jahre wieder ..." hören wir, nicht „Morgen kommt der Weihnachtsmann", auch nicht „O du fröhliche", sondern aller Stimmung zum Trotz ganz andere Töne: „Annchen, herzliebstes Mädel mein ..."

Ein paar Stunden später im Kaffeehaus. Gewiß, Weihnachten ist auch hier zu spüren, aber nicht in verträumter Erwartung wie in Friedensjahren, nicht mit dem Gefühl, als böte die Zeit eine Insel, auf die man sich vor seinen Sorgen flüchten darf, nein, mit beinahe trotzigen Betrachtungen ist Weihnachten in diesem Raum. Wer sich träumend in sich selbst verlieren will, den reißt die Kapelle schnell in die Wirklichkeit zurück: „Geht's mal drüber und mal drunter, wenn uns der Schädel auch raucht, davon geht die Welt nicht unter, sie wird ja noch gebraucht."

Also hat die Gegenwart das Weihnachtslied überrannt oder gar absichtlich in den Hintergrund gedrängt? Nein, so ist es nicht. Die alten Melodien haben sich auf eine beiläufige Position zurückgezogen, sind noch mehr zur Hausmusik geworden als früher. Andere Empfindungen mußten stärker werden. Die festlichen Akzente im Jahreslauf sind verschoben.

Ein schöneres Fest als Weihnachten hat sich eingeschaltet, ein Fest, das der Kalender nicht voraus vermerkt: der Besuch des Fronturlaubers in seiner Heimat. Was sind Weihnachten, Ostern, Pfingsten, was sind Kindtaufe und Ferien gegen den Tag, an dem er wieder für ein paar Wochen zu Hause ankommt, er, der Vater, der Sohn, der Bruder, der Verlobte, das Ziel heißer Wünsche in vielen Monaten! Jeder Feldpostbrief, in dem die Worte stehen: „Ich bin gesund", ist eine kleine Vorausnahme dieses Festes.

Mit den Männern kommen die Lieder in die Heimat, für die auch das Schwerste ertragen wird; in die Heimat, der die Gedanken gelten, wenn sie nicht beim Feind sein müssen. Der gemeinsame Himmel schlägt die Brücke. „Heimat, deine Sterne, sie strahlen mir auch am fernen Ort" ist nicht ohne Grund eines der liebsten Lieder unserer Soldaten geworden.

In tausend Bilder löst sich der Begriff Heimat auf. Die Mütter, die Frauen, die Mädchen sind die herzlichsten unter ihnen. In den Liedern hat das junge Mädchen den Vorrang. Es tritt ein für das ganze Geschlecht, aber die Namen, die ihm die Sänger geben, sind nicht an Altersstufen gebunden. „Die Lore, die Lene und die Liese, das sind drei bunte Blümelein", „Waltraut ist ein schönes Mädchen, Waltraut ist ein schönes Kind", „Ein jeder denkt für sich noch einmal schnell an dich, kleine Dorothee" ..., nicht immer ist es die Freundin, oft mag das Bild der Frau hinter dem Namen auftauchen — jeder Name steht ja hier für alle — oft trägt das „Mädel" des Liedes im Herzen die Züge der Mutter oder des Kindes, das der Vater vielleicht noch gar nicht gesehen hat. Es ist ein nie verwelkender Kranz der Liebe, der aus Versen und Melodien erblüht. „Bleib' mir eine gute Kameradin. Sag' es mir, daß du mich nicht vergißt. Hab' ich einen Platz in deinem Herzen, weiß ich, wo für mich die Heimat ist."

Die Frau als Verkörperung der Heimat, ein würdiger, schöner Gedanke, auch wenn die Verse nicht sonderlich kunstvoll sind. Neben dem Blütenkranz der Liebe zeigt sich der Lorbeerkranz des Stolzes. Mit ihm krönt der Kämpfer seine Waffe und ihre Taten. „Heimat, so weit von hier, Heimat, dich grüßen wir, für dich, da fahren wir, den lauernden Tod im Torpedorohr. Ran an den Feind! U-Boote vor." Das sind sie, die „grauen Wölfe auf grauem Meer". Die Panzertruppen, die Grenadiere, die Funker, die Flieger und alle anderen Gattungen haben sich ihre klingenden Standarten selber geschaffen. Ein Verzeichnis der Lieder wäre ein recht zuverlässiges militärisches Nachschlagewerk. Man fände darin auch die Geographie dieses Krieges abgesteckt, vom hohen Norden bis nach Afrika, vom Atlantik bis zum Kaukasus.

Das ganze Volk, nein, ganze Völker hören zu und singen mit. In diesen Liedern feiern Front und Heimat ihre stillen Begegnungen und ihre zu stärkeren Tönen drängenden Siege. Die ganze Hoffnung der Gegenwart ist in die treuherzigen Worte eingesenkt, eine ganze Epoche menschlichen Daseins versucht darin ihre Sinngebung.

Wen wollte es da wundern, daß die Kleine am Marktplatz trotz Orgelklang und Weihnachtsbaum mit zarter Stimme ein Soldatenlied sang? Vielleicht heißt sie Annchen, vielleicht hat ihr der Vater in einem Feldpostbrief geschrieben, daß er immer ganz nahe bei ihr sein wird, wenn das Lied um sie klingt? „Annchen, herzliebstes Mädel mein ..."

Laßt sie an den schönen Zauber glauben, dem die Tage um die Wintersonnenwende seit uralten Zeiten günstig sind.

Geschenk für Friedrich den Großen

Zu einem Weihnachtsfest kam einer der Diener Friedrichs des Großen auf den merkwürdigen Einfall, dem König ein Gedicht zu überreichen. Die Verse hatte er sich von einem Gelegenheitsdichter machen lassen, sie trieften von Gefühl und waren inhaltlich wohl ziemlich dürftig. Als der König das Gedicht gelesen hatte, ließ er den Diener kommen und fragte ihn, ob er die Verse selber gemacht habe. Der Lakai schüttelte den Kopf und war sehr verlegen. „Na", sagte der König, „den guten Willen hast du ja gezeigt." Er gab ihm einige Goldstücke. „Aber Glück hast du doch, mein Freund", fuhr er fort, „wenn du nämlich diese Verse selber gemacht hättest, hätte ich dich einsperren lassen ..."

Weihnachtsabend 1812 / Von Robert Hohlbaum

Ich habe diese Geschichte natürlich aus zweiter Hand empfangen, mein Urahn hat sie erlebt und meiner Großmutter weitergegeben. Und sie wieder erzählte sie im ersten Dämmern eines jeden Weihnachtsabends, wenn die Ungeduld des Knaben das Warten nicht mehr ertrug.

Mein Urahn besaß ein Haus und Landgut unweit den Toren einer Stadt, die das Unglück hatte, an der großen Heerstraße zu liegen. Schwerer als auf anderen lag die Last feindlichen Einfalls auf den Bürgern. Das ehemals reiche Gehöft meines Ahnen war schadhaft und halb verfallen, die zwei letzten mageren Kühe döjten im Stall, das letzte Dörrfleisch hatten die Franzosen gefressen, als sie voll wilder Zuversicht nach dem Osten gezogen waren.

Das war im Frühling gewesen. Der Sommer brachte lähmende, von Angst durchzitterte Stille. Dann aber züngelten die ersten Botschaften auf. Rückzug. Der frühe russische Winter fraß die stolze Armee. Niederlage auf Niederlage. Die Stumpfen hatten nicht mehr die Kraft, das zu glauben. Und wenn sie glaubten, dann stand hinter der erlösenden Kunde die graue Angst vor den Rückkehrenden auf, die wohl das Letzte zertrümmern würden, was noch an lächerlich kleinem Glück geblieben war.

Der Weihnachtsabend war dunkler als alle Tage bisher. Im frühen Dämmern saß die Familie in der großen Küche. Der Vater hatte eine Tanne aus dem Walde und der Sohn bunte Kerzchen aus der Stadt gebracht, damit nun die Frauen schweigend den Baum schmückten. Der letzte rote Zierat bebte noch zitternd am Ast, da drang schneedumpfer Hufball herein, kein Schellenklang, gespenstisch hielt ein Schlitten. Die Zermürbten preßten den Atem, die Frauen drängten an die Männer, was immer kam, es mußte Unheil sein.

Noch immer saßen sie reglos, als schon der französische Offizier in der Tür stand. Aus der Tochter brach ein Schluchzen, aber die Alten erhoben sich langsam, deckten auf des Fremden Geheiß den Tisch in der dem Fenster fernliegenden Ecke, und die Mutter stellte Wasser zu einem heißen Trank auf den Herd. Der Sohn lauschte den Worten des Franzosen. Das war nicht der gellende Uebermut von früher, ein gehetzter Klang lag darin, fast wie schlechtverhüllte Angst war es zu hören.

Höher reckte der Junge den Kopf, wagte es, den Franzosen zu betrachten. Ein Lachen wollte in ihm aufkeimen. Der zerschlissene Pelz ließ die Tressen der Uniform sehen, die Reitstiefel waren von Fetzen umwickelt, und statt des Tschakos deckte ein turbanähnlicher Tücherwulst den Kopf.

Der Fremde kehrte sich um, öffnete ehrerbietig die Tür. Ein kleiner Mann trat ein, so dicht in Pelze gehüllt, daß nur zwei stechende Augen aus dem Wirrsal blickten.

Die Alten kredenzten den Wärmetrank, stellten die Speisen auf den Tisch. Gierig aßen und tranken die Fremden. Dann saßen sie schweigend. Der kleine Pelzvermummte schlief, der andere starrte, den Schlaf bewachend, ins Dunkel.

Schweigend saßen auch die Deutschen, gesenkten Hauptes, sich vor Ungewissem duckend. Nur des Sohnes Auge faßte die Fremden.

Tiefer wob sich das Dunkel, spann eine unbestimmte, ahnende Furcht von einer Gruppe zur anderen. Still saßen die Fremden. Sterbekälte kroch von ihnen aus, den Deutschen an Brust und Kehle, würgte ihren Atem, ließ sie eisig erbeben.

Noch immer mußte der Sohn auf die stummen Gäste starren. Bis er sich langsam dem Bann entwand, sich erhob an Stein und Stahl Feuer schlug und mit ruhiger Kraft die Kerzen des Baumes entzündete. Heller verströmte das gütige Licht, freier atmeten die Deutschen, lösten sich aus der Starrheit. Der Schläfer drüben erwachte, sah ins plötzliche Licht, verhüllte die Augen. Und dann sagte er — mein Urahn hat es deutlich gehört, jedes Wort, er hat den hohlen Klang sein Lebtag nicht vergessen —: „C'est comme une âme brûlante!" („Wie eine brennende Seele!") Dann gingen die Franzosen. Der Schlitten verglitt wie ein Spuk. Und der letzte Hufball ertrank im Knistern des Weihnachtslichtes, das in unendlicher Güte mit milder Macht den befreiten Raum erfüllte.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Unsterbliches deutsches Soldatentum

Moltkes geschichtliche Gestalt / Von Universitätsprofessor Dr. Rudolf Stadelmann, Tübingen

Mehr als einmal hat Bismarck öffentlich vor dem Reichstag und in privatem Gespräch dem Generalfeldmarschall Moltke das Hauptverdienst an der Gründung des Deutschen Reiches von 1871 zugesprochen. Immer hat er sich eine tiefe Verehrung für das strategische Genie seines Mitkämpfers bewahrt. Aber das hat ihn nicht gehindert, die innerste Verschiedenheit der beiden Naturen zu empfinden. Die eigenartige Größe des Soldaten lag auf einem anderen Gebiet als Bismarcks eigene Schöpferkraft, nicht bloß weil er Soldat war, sondern weil seine Persönlichkeit andere Wurzeln besaß. Am 23. Mai 1895 hat der Reichskanzler in Friedrichsruh vor einer Abordnung, die ihm ihre Huldigung darbrachte, das Geheimnis von Moltkes Persönlichkeit zu enträtseln versucht: „Das war ein ganz seltener Mensch, ein Mann der systematischen Pflichterfüllung, eine eigenartige Natur, immer fertig und unbedingt zuverlässig, dabei kühl bis ans Herz hinan." Diese Schilderung ist fast von einer gewissen Abneigung untermalt, wie sie wohl die dämonische Natur Bismarcks von dem streng disziplinierten, rationalen Leistungsmenschen empfand. Und doch ist sie die beste Deutung von Moltkes historischer Gestalt, die wir besitzen. Leidenschaftslos, systematisch, pflichtbewußt, von einer seltenen erwählten Vollkommenheit, die nichts Unedles in sich wuchern läßt, Tag und Nacht der gleiche, wach und wachsam, weder in einer Nachlässigkeit noch in einer Aufwallung sich vergessend, ständig von einem Willen kontrolliert, der das Höchste von sich fordert, hat Moltke den

Zeichnung Moltkes vom Kurdenschloß des Sayd-Bey (Türkei), an dessen Belagerung er 1838 teilnahm

Rang eines Feldherren errungen dadurch, daß er „immer fertig und unbedingt zuverlässig" war.

Sein Feldherrentum beruht nicht auf den mitreißenden Eigenschaften eines geborenen Truppenführers, nicht auf einer fanatischen Einseitigkeit oder einem bestechenden Zauber. Es fehlen ihm die zündenden Worte und Gesten, mit denen Alexander und Cäsar, Napoleon und Blücher die Herzen ihrer Soldaten gewonnen haben. Sein Feldherrentum beruht auch nicht auf dem, was einst die großen Schlachtenlenker ihr „Glück" nannten: die strahlende Unbesiegbarkeit ihres Schicksals und ihres Sterns. Moltkes Feldherrentum beruht vielmehr auf jener unbedingten Verläßlichkeit, die das Ergebnis einer hart und langsam errungenen, Stufe um Stufe aufsteigenden Tüchtigkeit ist. Zum Wesen dieser Verläßlichkeit gehören die Klarheit und Einfachheit der Pläne und die unerschütterliche Festigkeit, mit der sie durchgeführt werden. Dazu gehört der kühle, besonnene Kopf, der erst wägt, ehe er wagt, und sich auch der Grenzen der Tapferkeit bewußt ist nach dem Wort, das der junge Moltke einmal geprägt hat: „Mit aller Bravour kann man nicht eine Wand hinaufklettern." Dazu gehört vor allem die immer rechtzeitige Vorbereitung, die den Ruhm des preußisch-deutschen Generalstabes seit Moltke insbesondere ausgemacht hat. Diese Verläßlichkeit hat bei den Geführten ein unerschütterliches Gefühl der Sicherheit, ein männliches Vertrauen geweckt, das vielleicht der abgeklärte Geist mehr als der leidenschaftliche zu wecken vermag. Wenigstens war das die Ueberzeugung von Clausewitz, der einmal sagt, daß wir im Kriege unsere Geschicke und das Leben unserer Söhne lieber den kühlen als den heißen Köpfen überantworten. Moltke verkörpert in seiner Vollkommenheit den Typus dieses beherrschten Feldherren, der sich nicht auf sein Glück und nicht einmal auf sein Ingenium verläßt, sondern auf die Erfahrung und das fachmännische Können einer langen Laufbahn. Er ist sich freilich auch der Grenzen seines Wesens bewußt geworden und hat eine Ahnung davon besessen, daß es auch einen anderen, cäsarischen Weg zum Erfolg gibt. In seiner Studie von 1873 „Ueber Strategie" hat er das berühmte Wort geprägt: „Glück hat auf die Dauer doch zumeist wohl nur der Tüchtige." Nicht umsonst ist dieses oft recht oberflächlich gedeutete Leitwort mit allem Vorbehalt formuliert. Die großen Eroberer der Weltgeschichte sind einen anderen Weg als Moltke gegangen, den strahlenden und gefährdeten, von Hybris und tragischem Untergang bedrohten Weg des „Glücks". Moltkes Weg ist der bescheidenere. Er greift nicht nach dem Höchsten, aber er gewinnt Schritt für Schritt die Voraussetzungen für sein geschichtliches Werk.

Moltkes straffe, ritterliche Gestalt, in der sich das bürgerliche Erbe der Lübecker Kaufherrengeschlechter begegnete mit dem Blut des mecklenburgischen Kriegeradels, aus dem seine Väter entstammten, konnte nur auf dem Boden des modernen Preußentums das werden, was sie geworden ist. Hier waren unter dem Einfluß von Scharnhorsts Reformen und Gneisenaus Vorbild auch im Heere die Werte des Geistes und der Schulung anerkannt, die Auslese und der Aufstieg der Tüchtigen geordnet und die Vernunft in einem hohen kantischen Sinne zur Herrschaft gelangt. Aber das, was Moltke von dem Boden des Preußentums gewonnen hat, gab er vervielfacht zurück. Die erzieherische Wirkung, die seine maßvolle klassische Persönlichkeit auf den preußisch-deutschen Offizier, auf die soldatische Denkweise und die sittliche Haltung des ganzen Volkes ausgeübt hat, ist kaum abzuschätzen und übertrifft wohl noch an geschichtlicher Wirkung die Bedeutung seiner gewonnenen Schlachten. Bis in die Gesichtszüge und die äußere Haltung hinein hat Moltkes Vorbild den militärischen Führertypus geprägt. Die einzigartige Verbindung von Härte und Güte, von scharfäugiger, gespannter Entschlossenheit und stiller, fast heiterer Humanität, die sein Wesen ausstrahlt, ist eine der höchsten Verkörperungen des deutschen Menschen geworden. Ganze Generationen haben das Wesen der Tapferkeit und des Gehorsams, der Menschlichkeit und der Verantwortung mit seinen Augen zu sehen gelernt und jene innere Freiheit im Dienen erlangt, die das Geheimnis der preußischen Idee ausmacht.

Moltke hat so große Stücke auf die unbedingte Unterordnung im militärischen Stande gelegt, daß er einmal, bald nach dem Deutsch-Französischen Kriege, ein interessantes Urteil abgab. Man stritt sich über die Bewertung verschiedener Armeeführer im Feldzuge gegen Frankreich und war vor allem über die Tauglichkeit des damaligen Kronprinzen Albert von Sachsen sehr geteilter Meinung. Nachdem Moltke längere Zeit schweigend zugehört hatte, fuhr er erregt auf und rief mit scharfer Betonung: „Er war der beste, denn er war der gehorsamste." Aber gerade Moltke hatte auch ein so feines Gefühl für die Würde des Gehorchenden, für den Rechtssinn und das Ehrgefühl der nachgeordneten Führer, „welche sich selbst das Gesetz geben und danach handeln", daß er vieles der Verantwortung und der Selbständigkeit seiner Unterführer überließ und das großartige Wort aussprechen konnte, das vielleicht wie kein anderes in den Geist des preußischen Generalstabes hineinführt: „Gehorsam ist Prinzip, aber der Mann steht über dem Prinzip."

Die Sachlichkeit, die sich als Kern von Moltkes Wesen herausstellt, hat auch sein politisches Denken beherrscht. In den erhitzten Auseinandersetzungen der politischen Fronten des 19. Jahrhunderts hat er einen Standpunkt über den Parteien zu gewinnen versucht. So wie er vom Geschichtsschreiber verlangte, daß er leidenschaftliche Ergüsse vermeide, so wie er dem Reisenden riet, wenn er wirklich sehen und das Gesehene schildern wolle, seinen Enthusiasmus zu zügeln, so erwartete er auch vom Politiker die kühle Selbstbeherrschung und Objektivität, die ihm als Strategen selbstverständlich war. Immer war er bereit, von allen Wünschbarkeiten abzusehen, auch die fremden Rechte anzuerkennen und die Wirklichkeit zu nehmen wie ein Ingenieur das Gelände nimmt, durch das er eine Straße legen soll. Kaum einer der Handelnden seiner Epoche war so unvoreingenommen, so vorurteilslos und dabei doch so zielbewußt in dem, was er als gerechten Anspruch der Nation empfand. Nur aus einem tiefen Glauben an eine vernünftige Ordnung der Dinge konnte diese ruhige, unparteiische Denkungsart entspringen, welche auf die politisierenden Zeitgenossen in allen Lagern einen solchen Eindruck gemacht hat, daß immer wieder der Wunsch aufgetaucht ist, Moltke auch an der Spitze der politischen Führung des Reiches zu sehen. Dieser Wunsch ist nicht in Erfüllung gegangen, und Moltke selbst hat sich bei aller angeborenen Hinneigung zur großen Politik nicht wünschen können, das Erbe Bismarcks zu übernehmen. Aber er hat sich über das Verhältnis von Nation und Staat, über die Gruppierung der europäischen Mächte, über die Zukunft des Reiches und die Lösung der sozialen Frage seine eigenen Gedanken gemacht, die ihn auch als Politiker in die erste Reihe der deutschen Erzieher zum Staate stellen.

Eines der eindrucksvollsten Zeugnisse für seine durch und durch moderne, den Erfordernissen des technischen Jahrhunderts gerecht werdende politische Denkweise ist ein Brief vom 7. Februar 1872. Er ist an einen Berliner Rechtsanwalt Dr. Braun gerichtet, der als Mitglied des Reichstags sich mit der Frage der Verstaatlichung der Eisenbahnen beschäftigt hatte. Er und ein Herr von Weber hatten auf die Unfertigkeit der deutschen Eisenbahnzustände hingewiesen, die so weit hinter der in Versailles gegründeten politischen Einheit des Reiches zurückblieben. Indem Moltke ihren Bemühungen Beifall spendet, geht er in seinen Gedankengängen schon weit über das einzelne der Eisenbahnfrage hinaus und beobachtet die „Kraftentfaltung des Staates" auf allen Gebieten des nationalen Lebens, auf dem Gebiet der Wirtschaft, der Technik, der Wissenschaft, auf dem Gebiet der Zusammenfassung aller Kräfte des Volkstums für die Zwecke des Krieges.

Es sind beinahe revolutionäre Gedanken, die Moltke hier über die Unterordnung aller Lebensgebiete unter die Gesetze der Kriegführung entwickelt. Obwohl er als Humanist eigentlich ein Gegner der Militarisierung der Nation sein mußte und gelegentlich auch auf die Gefahren hingewiesen hat, die entstehen können, wenn im Frieden schon alle Erziehung und alle Interessen der Wehrhaftmachung untergeordnet werden, so hat er doch mit klarem Sinn vorausgesehen, daß im Ernstfall in Zukunft die Teilgebiete der Kultur ihre Unabhängigkeit nicht bewahren dürfen, sondern sich der politisch-militärischen Leitung unterzuordnen haben, daß sie „nicht Alliierte, sondern Vasallen der Kriegführung" werden müssen. Die düstere Ahnung, daß dem jungen Nationalstaat der Deutschen ein „Riesenkampf" bevorstehen werde, hat Moltke schon unmittelbar nach dem siegreichen Feldzug und der Gründung des Reiches überfallen. Ueber die Schwere dieses Kampfes gegen zwei Fronten gab er sich keiner Täuschung hin und als Neunzigjähriger hat er im Reichstag verkündet: „Meine Herren, es kann ein siebenjähriger, es kann ein dreißigjähriger Krieg werden, und wehe dem, der Europa in Brand steckt, der zuerst die Lunte in das Pulverfaß schleudert!"

Dieser Mann der Tat war, als er berufen wurde, etwas für die Unsterblichkeit zu tun, bereits 65 Jahre alt. Er kam vom Schreibtisch, aus der Einsamkeit des Schreibzimmers. Er war nicht Feldherr, er war nur Chef des Generalstabes, er war nicht Befehlshaber, er war nur Ratgeber, er hat nie im Felde den Degen gezogen oder den Stab, das Zeichen der höchsten Kommandowürde, in der Hand gehalten. Er war ein Mann der Karte, des Zirkels, der Feder. Aber dennoch hat ihn die Geschichte neben seinem glorreichen Kaiser in die Reihe jener wenigen großen Kriegsheroen gestellt, welche im Laufe langer Jahrhunderte erstanden sind, und dennoch hat die Nachwelt sich darüber gestritten, ob er Napoleon erreicht, ob er ihn übertroffen oder ob er hinter ihm zurückgeblieben ist. Freilich, er kann sich nicht rühmen, 19 Jahre lang eine militärische Promenade durch Europa gemacht zu haben, aber er hat es zustande gebracht, innerhalb sechs Wochen drei stolze Armeen einzuschließen. Seine Siege sind nicht so zahlreich wie diejenigen, welche mit 1796 anfangen und mit 1815 abschließen, an Glanz aber übertreffen sie alle anderen, denn er siegte nicht, er vernichtete.

(Aus einer Rede des Grafen Schlieffen)

Fester Glaube an den Sieg der Mächte des Lichtes

Heldenmut in großer Zeit — Aus der Chronik eines schwäbischen Dorfes

Der edelste und tiefste Sinngehalt der deutschen Weihnacht wurzelt seit den Tagen unserer germanischen Ahnen in dem unerschütterlichen Glauben an den Sieg der Mächte des Lichtes, des Guten und des Großen über die Gewalten der Finsternis, des Bösen und des Niedrigen. Im Strom der Jahrhunderte hat unser Volk in mancher harten und gefahrvollen Zeit Weihnachten gefeiert. Aber auch angesichts der Not und der Gefahr war dieser deutsche Weihnachtsglaube lebendig, ihm entströmte jene Kraft, die den Sieg errang und aufbaute, was in der Härte der Zeit zertrümmert wurde.

*

In der Chronik eines schwäbischen Dorfes lesen wir aus dem Jahre 1635: „In diesem Jahr hat Gott seine drei Hauptstrafen und Plagen, nämlich Krieg, Teuerung und Pestilenz, über uns geschickt. Es sind allein an der Seuche 53 Seelen allhier verstorben, dazu einige Hungers gestorben. Viele, die sich des Bettelns schämten, sind ausgewandert. Weil das Brot sehr rar, haben die Leute Eicheln mahlen lassen und Brot daraus gebacken, das uns am heutigen Weihnachtsabend gereicht ward, damit wenigstens an diesem Tage ein jeder satt werde. Viele haben ihre Höfe verloren, aber obwohl keine Aussicht auf ein baldiges Ende des Völkermordens, lassen wir den Mut doch nicht sinken: Wie aus dem finsteren Winter doch einmal der Frühling erblühet, so wird mit Gottes Willen auch der Feind wohl aus dem deutschen Land vertrieben werden."

*

Weihnachten 1760 schreibt der preußische Husarenleutnant von Emminghaus an seine Eltern:

„Am Heiligen Abend singen die Zietenschen im Lager an, Weihnachtslieder zu singen. Der Schnee wirbelte in großen Flocken um die Zelte, es war kalt, und wir hatten Schmalhans als Küchenmeister. Einige murrten: wie lange man noch von zu Hause fernbleiben müsse, und ob der König nicht bald genug Krieg geführt habe. Aber die meisten waren doch guter Dinge und gedachten ihrer Lieben daheim, daß diese doch in Sicherheit wären, solange der Feind durch unsere Tapferkeit aufgehalten werde. Zieten soll zu seinen Husaren gesagt haben: ‚Kinder, ich kann euch nichts schenken. Aber singt nur eure Weihnachtslieder, das kräftigt das Herz und macht es warm!'"

*

Lettow-Vorbeck erzählt: „Zu Weihnachten 1918 traten unsere Askaris zusammen, eine alte Charge nahm das Wort und sprach zu uns folgendes:

‚Wir, die wir zu euch gehören und mit euch alle Freuden und Leiden des Krieges von Anbeginn an durchgemacht haben, wissen, daß ihr nicht besiegt seid von den Engländern, weder daheim noch hier. Ihr sollt wissen, daß wir euch als unsere Herren anerkennen und daß wir wünschen, daß ihr wiederkommt und das Land unter deutscher Regierung steht. Wir sind euch gefolgt durch den ganzen Krieg, in den vielen Gefechten haben wir gesehen, was ihr könnt und was ihr seid. Darum bleiben wir euch treu, auch in dieser schweren Zeit. In englische Dienste gehen wir nicht, die wir deutsche Soldaten gewesen sind."

*

In dem Briefe eines gefallenen Studenten lesen wir:

„Weihnachtsabend 1917. Ihr Lieben daheim sitzt nun unter dem Lichterbaum und singt die alten guten Lieder und denkt wohl in Liebe und Sorge an Eure Söhne im Felde. Ich halte Wache im Graben und schreibe nun beim Lichte eines Kerzenstumpfes. Wenn ich Euch schreiben soll, wie mir ums Herz ist, so muß ich gestehen, daß ich — wie übrigens die meisten der Kameraden — gar nicht wehmütig oder gar traurig gestimmt bin. Im Gegenteil: Ist es nicht der schönste und erhabenste Gedanke unserer deutschen Weihnacht, daß nun alles hell geworden ist, und nach aller Not ein neues Werden heranblüht? Wir Deutschen, ob hier im Felde oder daheim, sollen in diesen Weihnachtstagen unsern alten zuversichtlichen Kinderglauben wieder stark in uns werden lassen. Es heißt, der Glaube versetzt Berge. Ich glaube heute ganz sicher an den Sieg unserer guten Sache und an ein einiges, großes Deutschland ..."

Oskar G. Foerster

... unter einem Föhrenbäumchen der Tundra

In einer kleinen Bergfestung der weltentrückten Einsamkeit

PK. Man hat sie eigentlich erst heute erwartet, das wußten die Sowjets und griffen daher eine Nacht früher an — verrechnet haben sie sich auf alle Fälle. Wir haben sie zurückgeschlagen. Es stimmt nicht, daß die Deutschen zu Weihnachten nur Lieder singen und an die Heimat denken und aller gebotenen Vorsicht entraten lassen.

Aus dem Dunkel leuchtet das Moor der Tundra, dessen fahles Weiß dem Feind leicht zum Verräter wird, wenn er versucht, sich in kleinen Gruppen an unsere Stellungen heranzuschleichen. Die Kälte ist gebrochen. Der Himmel voller blitzender Sterne. Alles spricht dafür, daß sie heute wieder kommen — schon um sich blutig für die Abfuhr von gestern nacht zu rächen. Jeder ist auf seinem Platz. Ohne Hast bewegt es sich in dem vielwinkeligen Auf und Ab des Bergnestes.

Geheimnisvoll schwebt ein Leuchten über dem verworrenen Bereich der Tundraberge, deren unschuldiges Gesicht uns gern in Traum verspinnen möchte, wenn ihm zu trauen wäre. Der Kommandant des Stützpunktes hat einen Teil der Liebesgaben verteilen lassen. Schokolade, Zigaretten und eine halbe Flasche Wein für jeden. Den Rest bekommen die Männer morgen. Hier gibt es eben Weihnachten in Raten. Wie ein kleines, gegen die Düsternis ankämpfendes Kerzenflämmchen brannte der Gedanke an die Lieben zu Hause in den Herzen.

Es ist alles ruhig. Eine Leuchtkugel läßt den Kessel hell aufglühen. Und dann schlagen Granaten ein. Wir antworten. Darauf wird es wieder still.

Die Abgelösten machen sich in ihrem Bunker gemütlich. Mehr als sonst sind die Plätze heute frei und man kann ein wenig ruhen. Post ist gekommen. Wärme strahlt aus dem kleinen Ofen. Auf dem Tisch prunkt das kleine Föhrenbäumchen, ein Wunder der Natur in diesen rauhen Zonen. Der ganze Raum glänzt im goldgesponnenen Licht bis in die geheimsten Ecken.

Nun ist gerade das bei uns eingekehrt, was uns der Feind nicht gönnte. Die Freude macht sich Luft in lustigen heimatlichen Weisen. Wozu haben wir eine Ziehharmonika erhalten? Die Sowjets sollen es nur hören drüben.

Der Uhr nach geht es gegen Morgen. Das Dunkel will nicht weichen. Es wird kälter. Von jenseits des Moors kommt wieder das stoßhafte Poltern und Zischen der Geschosse. Vielleicht, weil der Gegner auf diese alltägliche Weise am besten seinen Gefühlen, die nichts Weihnachtliches haben, Ausdruck zu geben glaubt. Uns kann es recht sein. Wachsamkeit und Zuversicht sind die starken Wälle unserer kleinen Bergfestung in der weltentrückten Tundra.

Hell und klar hebt sich die Welt ins Licht. Das erste Ahnen der Sonne, die wieder den Fluch von diesem Stück blutgetränkter Erde nehmen wird. So wahr heute Weihnachten ist!

Kriegsberichter Dr. Jos. G. Blattl

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Schwarzwald-Heimat

Nachrichten aus den Kreisgebieten Calw und Nagold

Weihnacht im Osten

Noch fester den Helm gedrückt in die Stirn,
in einsamer, endloser Ferne,
weit um uns gebreitet der weiße Firn
und über uns funkeln die Sterne:
So stehn wir tief im Schnee auf Wacht
in einem fremden Land,
so feiern wir mit Euch die Heilige Nacht
und reichen euch grüßend die Hand.

Am Himmel der ewige Lichterbaum
strahlt weihnachtliche Weise
und leise läuten im Weltenraum
die Sterne ein Kyrieleise,
sie läuten, läuten von uns zu euch,
bis alle Weiten erklingen
und unsere Herzen und eure im Reich
hell ineinanderschwingen.

Obergefr. Frieder Schneider
gef. am 30. 1. 1943 im Osten

*

Weihnachtsfreizeit für Schulkinder

Um den mit der Schulverlegung verfolgten Zweck, die Sicherung vor feindlichem Bombenterror, nicht zu gefährden, werden die Schüler und Schülerinnen verlegter Schulen Weihnachten nicht nach Hause zurückkehren können. Sie sollen jedoch, so sagt der Reichserziehungsminister in einem Erlaß, in ihrer Kriegsheimat ein fröhliches, den Gefahren des Krieges entrücktes Weihnachten feiern. Gleichzeitig werden den Lagerleitern Anweisungen für die Gestaltung der Weihnachtsfreizeit gegeben, die sinngemäß auch für die in Familienpflegestellen untergebrachten Kinder von 10 bis 14 Jahren gelten. Auch die mit Hilfe von Elternsonderzügen um die Weihnachtszeit durchgeführten Elternbesuche werden dazu beitragen, den Kindern das Verbleiben in den KLV.-Lagern oder im Schulverlegungsort zu erleichtern und die Weihnachtszeit für sie zu verschönen.

Im Schulunterricht tritt nach dem Erlaß in der Zeit vom 18. bis 31. Dezember eine Pause ein. Die dadurch gewonnene Zeit ist zunächst durch Vorbereitungen zum Fest durch Anfertigung von Spielzeug und Weihnachtsschmuck, Vorbereitung von Weihnachtsspielen usw., auszunutzen. Die älteren Jahrgänge werden sich am Weihnachtseinsatz der HJ. (Posthelferdienste und dergleichen) beteiligen. Ein erheblicher Teil der Zeit wird auch durch Aufgaben der Wehrmachtsbetreuung, durch Weihnachtsfeierstunden in Lazaretten und durch die Veranstaltung gemeinsamer Weihnachtsfeiern mit den Pflegeeltern, soweit die Kinder in Familienpflegestellen untergebracht sind, in Anspruch genommen werden.

Eine Beurlaubung von Lehrkräften während der Unterrichtspause kommt, so stellt der Erlaß ausdrücklich fest, in Anbetracht der besonders bedeutungsvollen, in dieser Zeit zu leistenden erzieherischen und pflegerischen Aufgaben im allgemeinen nicht in Betracht.

---

70 Jahre Freund und Förderer des Turnens. Ein seltenes Jubiläum darf heute das Ehrenmitglied des Turnvereins Calw, Oberspinnmeister i. R. Julius Zapp, begehen. Am 24. Dezember 1873 trat Herr Zapp vierzehnjährig dem TV. Calw als Mitglied bei; der Vierundachtzigjährige kann somit heute auf eine 70jährige, ununterbrochene Mitgliedschaft bei diesem Verein zurückblicken. Was er für den letzteren geleistet hat, wird in der Geschichte des TV. Calw fortleben. Ueber eineinhalb Jahrzehnte wirkte der Jubilar als Turnwart für das Frauenturnen, ferner als Gauturnwart der Deutschen Turnerschaft zum Wohle der Turnsache. Seine tatkräftige Arbeit für das Frauenturnen war bahnbrechend innerhalb des Nagoldgaues der Deutschen Turnerschaft, und die Leistungen der Calwer Turnerinnen fanden zu seiner Zeit überall große Anerkennung. Auch als Kampfrichter in allen Sparten des Geräteturnens hat der Jubilar jahrzehntelang seine bewährte Kraft zur Verfügung gestellt. Der TV. Calw wird seinem Ehrenmitglied am heutigen Tage eine herzliche Dankesbezeugung erweisen.

Wir sehen im Film:

„Altes Herz wieder jung" im Volkstheater Calw

Die Verjüngung, die ein 70jähriges Greisenherz in diesem reizenden Filmlustspiel der Tobis erlebt, wirkt ansteckend. Insofern nämlich, als die liebenswürdig dargebotene Verjüngungsgeschichte eine beständige Heiterkeit erzeugt, ein Dauerschmunzeln, das sich zuweilen zu herzlichem Lachen steigert: die Geschichte eines Mannes, der in seinem verknöcherten Junggesellendasein nicht ahnte, daß er eine illegitime Enkelin hat und durch das plötzliche Auftauchen des jungen Mädchens — das von ihm die fehlenden Familiennachweispapiere erbittet — begreiflicherweise ziemlich aus der Fassung gerät. Daß es so reizvoll ist, zu beobachten, wie das alte Herz aus der Fassung gerät, wie es schwankt zwischen dem jahrzehntelang gewohnten Alleinsein und den so überraschend hereinbrechenden Großvaterfreuden und -pflichten, wie es auftaut und auflebt in der Freude über die liebenswerte Enkelin, die sich in jeder Hinsicht als ein ganzer Kerl erweist — das ist der überaus fein differenzierten Darstellung von Emil Jannings zu danken, der diese Gestalt mit dem ganzen Reichtum des eigenen Wesens erfüllt hat, der den zurückhaltenden, kammerspielartig-dezenten Ton des Films wahrt und doch die ganze raumfüllende und atmosphärebestimmende Wucht seiner Persönlichkeit einsetzt.

„Romanze in Moll" im Tonfilmtheater Nagold

Der melancholische Titel verbirgt eine elegische Ehegeschichte, deren Heldin eine Frau ist, die einen ungeliebten Mann heiratet und sich an ein Doppelleben verliert, als ein junger, begabter, auf der Höhe seiner Erfolge stehender Komponist in ihr Leben tritt. Sie entscheidet sich nicht für den Mann oder den Geliebten; sie kostet jede Stunde des Beisammenseins mit diesem aus, als wäre es das letzte. Ein banaler Zufall bringt die Verfehlung der Frau ans Licht und sie beabsichtigt zu sterben. Das Filmschicksal freilich ist ihr freundlich gesinnt — sie bleibt nicht nur am Leben, sondern findet auch den ersehnten Geliebten.

Nagolder Stadtnachrichten

In bester körperlicher und geistiger Gesundheit wird am zweiten Weihnachtstage Frau Wilhelmine Schöttle Wwe., geb. Weimer, 70 Jahre alt. Seit Jahren ist sie in einem hiesigen Betriebe tätig und steht auch heute noch mit vorbildlichem Fleiß an ihrem kriegswichtigen Arbeitsplatz. Wie viele hochbetagte Mitbürger und Mitbürgerinnen, die sich freiwillig in den totalen Kriegseinsatz eingliederten, ist die Jubilarin ein Beispiel dafür, wie stark das Bewußtsein, daß jedermann heute das Seinige zum Krieg und Sieg beitragen muß, in der Bevölkerung verankert ist.

Am zweiten Feiertage begehen weiter Bäckermeister Wilh. Schweikle und seine Gattin Friederike, geb. Helber, das silberne Ehejubiläum.

Wichtiges in Kürze

Wird die Geschäftsleitung eines inländischen Gewerbebetriebes aus Gründen der Luftgefahr verlegt, so geht die Zuständigkeit für die Festsetzung der Gewerbesteuermaßbeträge und der Gewerbesteuer auf das Finanzamt über, in dessen Bezirk die Geschäftsleitung verlegt worden ist.

*

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat in einem Durchführungserlaß nähere Bestimmungen darüber getroffen, unter welchen Voraussetzungen Ostarbeiter auf Grund der 11. Anordnung des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz Prämien erhalten dürfen.

*

Ueber die Gemeinden werden neuerdings HJ.-Mittagstische und -Freizeitheime für jugendliche Schaffende und Schüler eingerichtet, wenn das Elternhaus behindert ist.

Fußball

HJ. Nagold — HJ. Unterreichenbach

Endlich können die Nagolder Fußballfreunde wieder ein Spiel auf dem Sportplatz an der Calwer Straße sehen. Am 2. Weihnachstag treffen sich im Pflichtspiel die Mannschaften von Nagold und Unterreichenbach. Unterreichenbach war schon früher ein scharfer Gegner der Nagolder. Sie werden auch diesmal alles dransetzen, um die Punkte mit nach Hause zu nehmen. Die Nagolder haben jedoch die größeren Aussichten auf einen Sieg, denn sie haben im letzten Jahr sehr viel gelernt und in den Spielen gegen den FC. Horb und Calmbach gezeigt, daß sie sich nicht so schnell überrumpeln lassen. An ihrem kämpferischen Ehrgeiz sind ihre Gegner immer wieder gescheitert. Spielbeginn 14.30 Uhr. W. F.

Am Vorabend der 5. Kriegsweihnacht

Unsere Gedanken in der Schwarzwald-Heimat

Mit tieferem Ernst und mit gesammelterer Kraft feiert unsere Schwarzwaldheimat heuer das Weihnachtsfest. Zum fünftenmal begehen wir dieses deutscheste aller Feste in einer waffenstarrenden Welt, zum fünftenmal steht das innigste und lieblichste Fest im Jahresablauf unter dem harten Gesetz des Krieges. Es ist natürlich, daß wir im fünften Kriegsjahr die Auswirkungen des großen Ringens in ihrer ganzen Schwere spüren. Nicht nur an den Fronten wird heute gerungen, auch die Heimat ist zur Front geworden. Das Brausen der Motoren bricht das Schweigen des nächtlichen Himmels, das krachende Bersten feindlicher Bomben und der Donner der Abwehrgeschütze verwandeln den Frieden der Heimat in erbitterten Kampf.

Tausende von Volksgenossen, Frauen, Kinder, Alte und Gebrechliche können Weihnachten nicht im trauten Heim feiern; sie haben eine zweite Heimat in anderen Gauen gefunden. Wir freuen uns, daß unser Schwarzwald vielen von ihnen eine neue Heimstatt geboten hat, und am Weihnachtsabend gilt ihnen unsere ganze Liebe und unser volles Mitfühlen mit dem Schweren, das sie betroffen hat. Die Kraft eines starken Herzens umspannt heute die Begriffe Krieg und Heimat und besteht damit die größte Bewährung, die das Schicksal ihm auferlegt. Diese Kraft gewinnt das Herz aus dem Lebenskampf und aus dem Bekenntnis zum Lebenskampf.

Härter sind unsere ohnehin schon ernsten Schwarzwälder in diesen Jahren geworden. Wie in allen deutschen Landen wird es auch in unserem Schwarzwald kaum einen Weihnachtsbaum geben, unter dem nicht ein Platz leer ist. Unsere Lieben stehen draußen am Geschütz, am Maschinengewehr und statt des lieblichen Geläutes der Glocken dringt das Dröhnen der kämpfenden Front an ihr Ohr. Wie groß sind doch die seelische Stärke und der innere Reichtum des deutschen Volkes, daß es fähig, nicht nur bereit ist, in der Zeit des härtesten Kampfes um Sein oder Nichtsein das Hochfest der Innerlichkeit zu feiern in der Heimat, aber auch an der Front, die mit einem Weihnachtsbaum, mag er noch so einfach und dürftig sein, ein Stück Heimat bei sich hat.

Viele Plätze unter dem Weihnachtsbaum werden für immer leer bleiben. Aber in unseren Herzen werden diese Plätze nie verwaisen. Denn wir stehen tief in der Schuld der Lebenden und Toten draußen. Ihnen allein danken wir es, daß wir Weihnachten feiern können. Deshalb weilen heute die Gedanken der Heimat mit besonderer Liebe bei den Männern der Front, die für uns wachen und kämpfen.

Was können wir dagegen tun? Unsere Gaben — wie sehr tragen sie das Gepräge kriegsmäßiger Notwendigkeiten — können und sollen nur Sinnbild unserer Verbundenheit und Gemeinschaft sein. Das Leben ist ein Ganzes, Kampf und Friede, Gefühl und Mannestat; das bringt uns auch dieses Weihnachtsfest wieder zutiefst zum Bewußtsein, wo neben den Zügen mit Geschenken Züge mit Waffen und Munition an die Fronten rollen.

Für unsere Männer, Brüder und Söhne das schönste Weihnachtsgeschenk? Das ist die feste Haltung der Heimat, die immer auf dem Posten ist und nie verzagt. Wir glauben an das Weihnachtslicht, an die strahlende Zukunft unseres Volkes. Für unsere Kinder, für den Glauben an ihre und damit an unseres Volkes Zukunft wollen auch wir in der Heimat kämpfen und die größte Bewährungsprobe, die das Schicksal je einmal unserem Volke auferlegt hat, siegreich bestehen. Darum stellen wir uns unerschütterlichen Herzens, mit der ganzen, tiefen Gefühlskraft der deutschen Seele und mit dem den Deutschen allezeit eigenen kämpferischen Mut den feindlichen Gewalten, wer und wo sie auch sein mögen, entgegen. Wir tun das im Glauben an das Licht, das an Weihnachten so glänzend strahlt, im Glauben an den deutschen Sieg.

Ein Heimatgruß von Ruhr und Niederrhein

Aufruf des stellv. Gauleiters Schleßmann an seine Landsleute

Liebe Frauen aus dem Gau Essen!

An der Schwelle des Neuen Jahres möchte ich nicht versäumen, Euch die herzlichen Grüße Eures Heimatgaues Essen zu übermitteln. Wie unsere Soldaten an der Front, zwang auch Euch das harte Kriegsschicksal, die Heimat zu verlassen. Als Ihr vor Wochen und Monaten mit Euren Kindern die Fahrt in den Euch zugewiesenen Aufnahmegau antratet, da geschah es nach dem Willen des Führers, Euer Leben und das Eurer Kinder als des Volkes kostbarstes Gut vor den mörderischen Terroranschlägen des Feindes in Sicherheit zu bringen. Ich weiß, daß Euch der Abschied von der Euch liebgewordenen Heimat schwer gefallen ist und daß manches Opfer und viele Schwierigkeiten mit dieser Trennung vom eigenen Heim und Herd, oft auch vom Gatten und Vater Eurer Kinder verbunden gewesen sind. Viele von Euch haben darüber hinaus den Verlust der eigenen Heimstatt und des eigenen Hab und Gutes zu beklagen. Ich weiß aber und bin davon überzeugt, daß Ihr alle Euch auferlegten Sorgen und Nöte innerlich meistert im Bewußtsein dessen, daß dieser härteste aller Kriege nur durch Opferkraft und unbeugsames Lebensvertrauen entschieden werden kann. Am Ende dieses gewaltigen Ringens wird und muß der deutsche Sieg stehen. Dafür ist kein Opfer zu groß und keine Pflicht zu schwer.

Das verflossene Jahr brachte einen tiefen und schmerzhaften Einschnitt in Euer Leben und das Eurer Kinder. Entscheidend aber ist und bleibt der Schutz und die Geborgenheit, die Euch in Eurer Kriegsheimat dort unten im Süden und Südosten des Reiches zuteil geworden sind. Daneben erscheinen gering die Schwierigkeiten, die mit der als Notlösung zu betrachtenden Umquartierung so vieler Familien verknüpft sind. Andererseits haben deutsche Gastlichkeit und hilfsbereiter Gemeinschaftsgeist Euch und Euren Kindern soviel Gutes erwiesen, daß sich zwischen den meisten von Euch und Euern Gastgebern ein über den Krieg hinaus dauerndes herzliches Verhältnis gebildet hat. Ich bin überzeugt davon, daß sich auf dieser Grundlage gegenseitigen Verstehens und wechselseitiger Hilfe auch im kommenden Jahr das große Kriegssozialwerk der Umquartierung zum Segen aller Beteiligten auswirken wird.

Inzwischen dürft Ihr das Bewußtsein haben, daß Euer Heimatgau Essen Euch nicht vergißt, sondern den Tag herbeisehnt, an dem Ihr und Eure Kinder wieder in unsere große Gaugemeinschaft an Ruhr und Niederrhein zurückkehren werdet. Bewährt Euch bis zu dieser Stunde als echte deutsche Frauen und Mütter, deren höchste Aufgabe es immer sein wird, über das Leben ihrer Schützlinge zu wachen und sie vor allem Ungemach zu behüten.

Unser aller Sehnsucht und Glaube ist der Sieg. Um ihn kämpfen wir in der Heimat, ihn werden unsere heldenhaften Soldaten an der Front erzwingen. Dieser Sieg wird auch die Krönung der von Euch für unser Volk und seine Zukunft gebrachten Opfer sein. Er wird unser einziges Ziel sein, wenn wir jetzt über die Schwelle des neuen Jahres treten. Seid geduldig und habt Vertrauen! Was auch kommen mag: Deutschland wird leben, Deutschland muß siegen!

Heil Hitler!

Schleßmann, Gauleiter-Stellvertreter

Stunde der Besinnung

Von Hans Dähn

Minsk, Ende Dezember.

Die gewaltige Sprache der Schlachten verstummt auch nicht vor der Erhabenheit der Weihenacht. In den trostlosen Schneewüsten der Ostfront, in den wilden Schluchten der Abruzzen, über den Städten und Dörfern der deutschen Heimat branden die Wogen des Hasses weiter. Ja, es scheint, als ob unsere Feinde mit satanischer Gier gerade die festliche Stunde des Heiligen Abends sich erwählten, um in der Front der Deutschen das „Lindenblatt des Siegfrieds" zu treffen: das liebende, das gläubige Herz.

Und doch besitzen unsere Seelen die Größe, trotz aller Not und Gefahr, die Lichter am Baum anzuzünden. Ihr strahlender Glanz soll hinausdringen in alle Welt und Kunde geben von der ungebrochenen Kraft unseres Gemüts, das alle ruhmvollen Höhen und jede schmerzliche Tiefe dieses gigantischen Ringens bisher standhaft überwunden hat. Noch keine Gewalt des Feindes hat es vermocht, uns den wunderbaren Zauber dieser Nacht des Lichtes zu zerstören. So wie neben den Ruinen unserer wundgeschlagenen Städte tapfere Frauen für ihre Lieben den grünen Baum schmücken, so kämpfen jetzt unzählige Männer an den Fronten für diese stille Stunde, die ihre Stunde sein wird. Nirgends mehr als gerade in den seelenlosen, verlorenen Weiten des Ostens drängt diese unstillbare deutsche Sehnsucht nach dem Weihnachtsbaum, diesem ewigen Symbol des Lebens und des Lichtes, zur Erfüllung. Denn das ist das Wunder, das die Kerzen mit ihrem Schein ausstrahlen, daß auch in dem Herzen des Einsamsten aus unserer Gemeinschaft Erinnerungen wieder lebendig werden: an seine Kindheitstage, an die unaufhörliche Güte einer Mutter, an die beglückende Liebe einer Frau, an das Wesen höherer und schönerer Tugenden unseres Volkes. Dies offenbart sich gleich innig und stark in der elenden Panjehütte, wo eine feldgraue Männerkameradschaft bei einem flackernden Lichtstummel für eine Atempause sich zusammenfindet, wie in der Heimat, wo freudige Kinderherzen dem Abend den strahlenden Glanz verleihen.

So ist allen Deutschen diese Stunde der Besinnung eingeräumt, die sie von der Bitterkeit des Kampfes hinwegführen und auf die hohe Warte geleiten soll, die gläubige Herzen im Ablauf dieser Jahre errichtet haben.

Es ist die große Wende aller Dinge, die wir erblicken. Viele Bilder, die aus Jahrhunderten in unsere Zeit hereinragen, sind verblaßt, und manche Mäler hat der Sturm wachgewordener Kräfte gestürzt. Die Gluten unseres Kampfes sind erbarmungslos, aber in ihrem Feuer formen und härten sich auch die Seelen, die einmal eine frohere und schönere Zukunft gestalten werden. Das Göttliche wurde gegen den Ansturm der Unterwelt verteidigt und das irdische Ich im Schmelztiegel der Not geläutert. Die deutschen Divisionen, die dem bolschewistischen Koloß trotzen, bauen mit ihren Taten und Opfern gewaltigere Dome der Gläubigkeit, als die zerschmetterten Kirchen in unserer Heimat sie je darstellten. Und was deutsche Menschen in den Schreckensnächten des Luftterrors an wahrhaftiger Nächstenliebe offenbaren, überstrahlt alle erstarrten Formen überlieferter „Humanität". Unser Volk hat sich aus einem Gebilde von 26 Staaten, 67 Parteien, von unzähligen Sekten und Vereinen zu einem einzigen, lebensvollen Organismus entwickelt, der allein die Kräfte gebären kann, die nötig sind, um das Chaos unserer Zeit zu überwinden.

In das Heraufdämmern eines neuen Morgens, der unser Tag sein wird, fällt noch so manches falsche Licht. Wir müssen uns stark machen, um die List und den Trug unserer Feinde zu erkennen. Der Kampf der Waffen geht jetzt dem Höhepunkt entgegen. Unsere Widersacher unterlassen nichts, womit sie das Schicksal doch noch einmal für sich entscheiden können. Ihrer Offensive der Menschenmassen und des Materials senden sie die giftigen Pfeile der Lüge und des Verrats voraus, um eine Bresche in unseren Abwehrwall zu brechen. Sie wissen, daß die Zeit drängt. Sie treibt die Ungeduld ihrer Völker, die schon tief angekränkelt sind von der Krankheit, die uns zugedacht war: Der Uneinigkeit. Aus der Armut eines verratenen Krieges sind wir emporgestiegen zum größten Reichtum einer Nation, zur tatsächlichen Volksgemeinschaft. Aus ihr wuchs in den Stunden der Gefahr riesengroß der kämpferische Wille, der die großen Siege dieses Krieges erfocht und bittere Niederlagen ertragen ließ. Heute und morgen, immer!

Die anderen lebten im Ueberfluß. Mit Kaffee, Weizen, Mais heizten sie ihre Maschinen und Millionen Tiere wurden geschlachtet und vergraben, damit Wallstreet und die City die Preise halten konnten. Sie gebieten über menschenleere Kontinente, und in Japan lebt ebenso wie im Reich ein Volk ohne Raum. Sie predigen den Tod den noch Ungeborenen; wir dagegen erkennen als Lebensgesetz die Fruchtbarkeit des Gesunden. Unser Volk will sein Brot täglich neu erwerben durch die ehrliche Arbeit seiner Fäuste, die anderen wollen von Urvätererbe zehren und raffen und ernten, wo sie nicht gesät haben.

So erkennen wir das Recht unseres Kampfes. Und deshalb nehmen wir die Waffen wieder auf, unerbittlich und zum Letzten entschlossen, wenn die Lichter verlöscht sind, deren Schein unsere Herzen erwärmt hat.

Reisen nach durchlaßscheinpflichtigen Gebieten

Das Betreten und Verlassen des Protektorats Böhmen und Mähren, des Generalgouvernements, des Bezirks Bialystok sowie der Reichskommissariate Ostland und Ukraine ist nur mit einer besonderen behördlichen Erlaubnis in Form des Durchlaßscheins gestattet. Anträge sind ausschließlich bei der für den Wohnsitz des Antragstellers zuständigen Kreispolizeibehörde (Landrat, Polizeidirektion usw.) zu stellen. Durchlaßscheine werden grundsätzlich nur beim Nachweis eines kriegswichtigen Grundes erteilt. Wer unbefugt eine Binnengrenze überschreitet, wird mit Geldstrafe, Haft oder Gefängnis, in besonderen Fällen mit Zuchthaus bestraft.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Vier Großbomber in 43 Minuten abgeschossen

Neue Erfolge des Calwer Nachtjägers Oblt. Schnaufer

Einem auch über den Rundfunk verbreiteten Bericht des Deutschen Nachrichtenbüros aus Berlin entnehmen wir mit besonderem Stolz, daß unser Calwer Nachtjäger Oberleutnant Heinz Schnaufer aus den Wellen britischer Maschinen, die in den Abendstunden des 16. Dezember zu einem Terrorangriff auf die Reichshauptstadt anflogen, binnen 43 Minuten vier Großbomber herausschoß. Die viermotorigen Bomber stürzten brennend zur Erde nieder, bevor sie noch ihre Bombenlast abwerfen konnten. Wir beglückwünschen Oblt. Schnaufer, der bekanntlich im September diesen Jahres für hervorragende Fliegereinsätze mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet wurde, zu diesen neuen, ungewöhnlichen Kampferfolgen aufs herzlichste.

Sie erwarben das Versehrten-Sportabzeichen

Durch den Herrn Landrat wurde den Kriegsversehrten Walter Fellmeth und Eugen Rauler von Nagold, die beide trotz Beinamputation ausgezeichnete Sportler sind, das Versehrten-Sportabzeichen übermittelt. Ferner wurde diese Auszeichnung dem auf dem Landratsamt in Calw als Verwaltungskandidat tätigen Albert Hartmann von Pfrondorf verliehen.

Landwacht wertvolle Stütze des Sicherheitsdienstes

Neun Landwachtmänner aus dem Kreis Calw belobt und belohnt

Der Landrat unseres Kreises konnte in diesen Tagen im Auftrage des Reichsführers SS neun Landwachtmänner aus den Gemeinden Herrenalb, Schwann, Simmersfeld, Aichhalden, Gaugenwald, Schömberg und Schmieh durch Ueberreichen von Anerkennungsurkunden und Belohnungen von 50—1000 RM. auszeichnen. Die Männer hatten sich dadurch besonders hervorgetan, daß sie im Hilfspolizeieinsatz durch selbständiges Handeln flüchtige Ausländer festnahmen und damit der Gendarmerie wertvolle Dienste leisteten.

Nagolder HJ. besonders erfolgreich

Am letzten Samstag und Sonntag erzielte die HJ. den größten Erfolg, der je einmal bei einer Straßensammlung in Nagold erzielt wurde. Gesammelt wurden mehr als 6000 RM. In diesem Betrag ist allerdings das Ergebnis des Spielzeugverkaufs enthalten. In Nagold wurden mehr und bessere Spielzeuge als im Vorjahr gebastelt, namentlich hat die Qualität der Bastelarbeit allgemeines Staunen erregt. Die Spielsachen wurden sehr schnell und zu geringen Preisen abgesetzt. Die Kinder der Gefallenen aus Nagold wurden besonders bedacht. Jedenfalls stellt die Sammelaktion der HJ. am letzten Samstag und Sonntag einen einzigartigen Erfolg für die Nagolder Jungen und Mädel dar. Derselbe ist dem rest- und rastlosen Einsatz der Sammler und Sammlerinnen zu verdanken. Erstere hatten selbst das Kino als Tätigkeitsfeld ausgewählt, wo jeweils zwischen zwei Filmen Boxkämpfe zugunsten des KWHW. veranstaltet wurden.

*

Bannschimeisterschaften

des Bannes Schwarzwald am 8/9. Januar in in Wildbad/Sommerberg

Folgende Wettbewerbe kommen zur Austragung: HJ.-Klasse AB: Gelände-, Lang-, Abfahrts-, Tor- und Sprunglauf.

DJ.-Klasse: Kurzstrecken-, Abfahrts-, Tor- und Sprunglauf.

BDM.-Werkklasse, BDM.-Klasse AB, JM.-Klasse: Abfahrts- und Torlauf.

Teilnahmeberechtigt sind alle Jungen und Mädel des Bannes 401 (Schwarzwald).

Die Meldungen sind über den Einheitsführer bzw. die Einheitsführerin an den Bann, Hauptstelle 2, bis 2. Jan. 1944 zu richten. Die Einberufung, die zugleich Startgenehmigung ist, geht den Teilnehmern über den Einheitsführer bzw. die -führerin rechtzeitig zu.

Anonyme Briefschreiber

beleidigte Frontsoldaten

Der Obergefr. D. aus Kuppingen erhielt vom März 1942 bis April 1943 eine große Anzahl anonymer Schmähbriefe ins Feld. Der Verdacht, diese beleidigenden Briefe geschrieben zu haben, richtete sich gleich zu Anfang auf einen 63 Jahre alten Landwirt und früheren Rechner in O., der Vater von fünf Kindern und seit vier Jahren Witwer ist und vordem in O. ungeschmälertes Ansehen genoß. Der Verdacht verdichtete sich. Im Mai 1943 stellte der beleidigte Soldat Strafantrag. Ein Gendarmeriebeamter nahm darauf den vermutlichen Täter ins Verhör, worauf dieser die Täterschaft zugestand. Als Beweggrund gab er an, er habe das Freundschaftsverhältnis des Soldaten mit einem 18jährigen Mädel stören und ihre spätere Heirat verhindern wollen; er behauptete, das Mädel habe das Verhältnis nur auf Wunsch ihrer Eltern unterhalten und ihm einmal gesagt, sie wäre den D. gerne los. Später widerrief er aber sein Geständnis, angeblich weil es in einer „Zwangslage" erfolgt sei. Aber bei der Verhandlung vor der Tübinger Strafkammer wurde er der Tat überführt. Die Briefe waren inzwischen einem anerkannten Schriftsachverständigen vorgelegt worden. In einem eingehenden Gutachten wies dieser nach, daß die anonymen Briefe von der gleichen Hand geschrieben waren wie Vergleichsschriftstücke, die der Angeklagte als Rechner der Darlehenskasse in O. angefertigt hat. Ferner sagte eine Frau aus Nagold unter Eid aus, sie habe im April 1943 von ihm einen Brief erhalten mit der Weisung, ihn in Nagold zur Post zu geben. Dieser Brief aber trug die Adresse des Obergefreiten W. D., der damals in Oberjettingen in Urlaub war. Die Strafkammer verurteilte den Angeklagten wegen fortgesetzter schwerer Beleidigung des Frontsoldaten D. zu vier Monaten Gefängnis.

Kartenumtausch am Aufenthaltsort

Bei Weihnachtsbesuchen, die im Rahmen der von der Reichsbahn ergangenen Anordnung über die Einschränkung des Weihnachts-Reiseverkehrs durchgeführt werden können, müssen die Verbraucher beachten, daß vor Antritt der Reise — wenn die Kleinabschnitte der Fettkarte über die Tage des Besuches nicht ausreichen — die bestellscheingebundenen Abschnitte der Fettkarte beim Ernährungsamt ihres jetzigen Aufenthaltorts umgetauscht bzw. die Reichsmilchkarten als Reisekarten abgestempelt werden müssen. Beim Ernährungsamt in Stuttgart kann dagegen ein Umtausch oder eine Abstempelung von Karten auswärts wohnender Verbraucher nicht vorgenommen werden.

Die ersten Behelfsheime im Bau

Der Gauführungsstab des Deutschen Wohnungs-Hilfswerkes tagte

nsg. **Stuttgart.** In Ausführung des Führererlasses vom 9. September hat der Reichswohnungskommissar den Gauwohnungskommissaren die Durchführung des Deutschen Wohnungs-Hilfswerkes in den einzelnen Gauen übertragen. Der Gauwohnungskommissar für unseren Gau, Gauleiter Reichsstatthalter Murr, hat zur Unterstützung und Förderung dieser großen Aufgabe einen Gauführungsstab berufen, dessen erste Arbeitstagung unter Leitung von Innenminister Dr. Schmid in Stellvertretung von Gauleiter Murr am Dienstag in Stuttgart stattfand. In dem Gauführungsstab sind eine Reihe von Dienststellen der Partei und Behörden vertreten. Innenminister Dr. Schmid eröffnete die Tagung mit dem Hinweis, durch die Bildung eines so umfangreichen Beirats sollen möglichst viele Kräfte für die erfolgreiche Durchführung des Hilfswerks eingespannt werden, zumal eine Reihe nicht zu übersehender Schwierigkeiten, etwa bei der Mobilisierung der notwendigen Arbeitskräfte oder bei der Beschaffung der Baustoffe, zu überwinden seien.

Regierungsbaumeister Blind als Beauftragter des Gauwohnungskommissars berichtete dann über das in unserem Gau Geplante. Die Behelfsheime werden in heimischer Bauweise unter Verwendung heimischer Baustoffe erstellt. Abweichungen vom Reichstyp, nicht in der Größe, aber in manchen Einzelheiten der Ausführung, tragen unserem Klima oder unseren Lebensgewohnheiten Rechnung, so z. B. das ziegelgedeckte Steildach zur Abweisung von Niederschlag und Wind und zur Wärmehaltung, die Kellergrube zur Vorratshaltung nach schwäbischem Brauch. Es werde, auch wenn es sich nur um Behelfsheime handle, anständig gebaut werden. Die Selbst- und Gemeinschaftshilfe wird weitgehend eingeschaltet, sowohl bei der Erschließung der Zufahrtswege wie auch bei der Errichtung der Heime. Der Einsatz der HJ. und der SA. sei jetzt schon gesichert; auch die Leitung der Reichsautobahnen habe für Transportaufgaben die Stellung von Holzgas-Lastwagen zugesagt. In ähnlicher Weise werden die anderen Dienststellen, Behörden und Organisationen helfen, so daß man auch in unserem Gau bald die ersten Erfolge des Deutschen Wohnungs-Hilfswerks sehen werde.

Einige Heime seien bereits im Bau begriffen. Der Bauherr werde bei uns grundsätzlich die Gemeinde sein, wie auch die Initiative in erster Linie bei den Ortsgruppenleitern und den Bürgermeistern liegen werde. Auf einer Versuchsbaustelle der „Württembergischen Heimstätte GmbH." werden verschiedene Bauweisen und Baustoffe zur Erprobung gelangen. Die Ergebnisse dieser etwa 20 Bauten werden fortgeführt durch die Arbeit des neu zu gründenden Instituts für Hauswirtschaft und Wohnkultur, das sich mit Fragen des Wohnens, des Arbeiterhaushalts, der Geräte, der Organisation des Einkaufs, mit dem Mindestbedarf für Fliegergeschädigte u. ä. befassen werde. Da z. B. von den in Berlin eingereichten Vorschlägen für die Innenausstattung der Behelfsheime rund 90 v. H. aus Württemberg eingegangen seien, dürfe man auf diesem Gebiet eine fruchtbare Tätigkeit des Instituts erwarten.

Austausch von Fleisch und Fett

Der ungünstige Ausfall der Kartoffelernte in einzelnen Gebieten des Reiches macht die vorzeitige Abnahme von Mastschweinen in außergewöhnlichem Umfange erforderlich. Eine Verzögerung der Abnahme dieser an den Markt kommenden Mastschweine würde einen unerwünschten Mehrverbrauch von Kartoffeln in der Schweinehaltung zu Lasten der Speisekartoffelversorgung zur Folge haben. Aus diesem Grunde werden zunächst in der 58. Zuteilungsperiode (10. Januar bis 6. Februar 1944) an Versorgungsberechtigte über 14 Jahren 250 Gramm Schweinefleisch an Stelle von 90 Gramm Butterschmalz ausgegeben. In einem späteren Zeitpunkt wird dann das jetzt eingesparte Fett anstelle von Fleisch zur Ausgabe gelangen.

Zur Durchführung dieser Maßnahmen ist angeordnet, daß auf den Bezugsabschnitt 58 der Reichsfettkarte über 90 Gramm Butterschmalz kein Butterschmalz, sondern 250 Gramm Schweinefleisch (nicht Fleischwaren) abgegeben werden. Die Bestellscheine 58 über 90 Gramm Butterschmalz sind ungültig und dürfen von den Karten nicht abgetrennt werden.

Aus den Nachbargemeinden

Deckenpfronn. Die Gemeindeverwaltung ließ allen hiesigen Soldaten zu Weihnachten ein ansehnliches Geldgeschenk mit Brief zugehen, dessen sinnvoller Inhalt zugleich die Verbundenheit der Heimat mit der Front in Kontakt hält. — Die NS.-Frauenschaft stattete wieder im Teillazarett Bad Teinach den verwundeten und kranken Soldaten einen Besuch ab und betreute diese mit köstlichem Kuchen und sonstigen Dingen. — Im vollbesetzten Schulsaal wurde von der Gaufilmstelle der Tonfilm „Der große König" vorgeführt.

Wildberg. Für Tapferkeit vor dem Feinde ist Unteroffizier Paul Bohler von hier das Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen worden.

Rutesheim. Ein Schwerkriegsbeschädigter unserer Gemeinde spendete für das Kriegsinvalidenhilfswerk den ansehnlichen Betrag von 75 Mark.

Schwäbisches Land

Frauen helfen Fliegergeschädigten

nsg. **Stuttgart.** Zu den Parteiorganisationen, die sich nach Fliegerangriffen sofort für die Betreuung der Fliegergeschädigten einschalten, gehört in erster Linie auch die NS.-Frauenschaft. So waren zum Beispiel nach dem Aprilangriff in diesem Jahr auf Stuttgart über 900 Frauen fast 4000 Stunden tätig; nach dem Oktoberangriff 1943 halfen eine Woche lang über 800 Frauen in fast zehnstündiger, täglicher Arbeitszeit. Nicht allein bei der Verpflegung setzten sich die Helferinnen der NS.-Frauenschaft ein, sie halfen auch bei Aufräumungsarbeiten, bei der Ausgabe der Hermann-Göring-Spende und anderer Spenden, bei der Besorgung der Quartiere und bei den Schreibarbeiten zur Feststellung der Schäden. Was darüber hinaus noch von den Frauen an seelischer Betreuung durch Zuspruch und Rat geleistet wurde, läßt sich in Worten und Zahlen nicht ausdrücken.

Weihnachtsbescherung bei der Reichsbahn

Stuttgart. Die Reichsbahndirektion Stuttgart hatte die schwerfliegergeschädigten Eisenbahner, die Hinterbliebenen der bei der Wehrmacht und im Einsatz vor dem Feind gefallenen Berufskameraden sowie die Opfer der Arbeit am letzten Sonntag zu einer schlichten Feierstunde eingeladen. Reichsbahndirektionspräsident Stroebe gab der herzlichen Anteilnahme der Reichsbahn an dem Schicksal ihrer Gefolgschaftsmitglieder Ausdruck und dem Bestreben der Verwaltung, die dem einzelnen durch den Krieg zugefügten Schäden nach Möglichkeit zu mildern. Wie in Stuttgart wurden auch in zahlreichen anderen Orten des Reichsbahndirektionsbezirks die vom Kriege besonders betroffenen Eisenbahner mit Gaben bedacht.

Bergwacht auch bei uns

Stuttgart. Wenig bekannt ist, daß auch für die deutschen Mittelgebirge eine Bergwacht besteht, die allerdings mehr im Naturschutz und weniger im Rettungsdienst eingesetzt ist. Unsere Alb und der Schwarzwald beherbergen eine Fülle geschützter Pflanzen, daneben sind weite Gebiete unserer schwäbischen Heimat als Naturschutz- und Landschaftsgebiete erklärt worden. Von den Bergwachtortsgruppen Stuttgart, Gmünd und Heidenheim aus werden trotz der Einberufung der Mehrzahl der Bergwachtleute, regelmäßig Streifen auf die Alb und in den Schwarzwald ausgeführt. Der Dienst ist freiwillig und bietet keine materiellen Vorteile, er steht aber jedem offen, der ein offenes Herz für die Schönheiten unserer Heimat und für die Berge hat.

Neuweiler, 23. Dezember 1943

Unsere liebe Mutter

Sophie Bühler

geb. Gabel

ist heute nachmittag 2 Uhr in ihrem 83. Lebensjahr heimgegangen.

In tiefem Schmerz:

Der Gatte: **Wilhelm Bühler mit Sohn Wilhelm und die Verwandten.**

Beerdigung: 27. Dezember, nachmittags 1/2 2 Uhr

Odermatt's Dauerwellen

sind sehr haltbar, und Ihr Haar wird geschont.

Verkaufe gebrauchte

Futterschneidmaschine

(Handbetrieb).

Johannes Walter, Emmingen

Krank sein ist teuer

Wir helfen!

Verlangen Sie unverbindlich Prospekt oder mündliche Aufklärung.

Vereinigte Krankenversicherungs-A.G. Stuttgart, Hohe Straße 18

Werde Mitglied der NSV.

Verloren

dunkelgrauer, rechter **Lederhandschuh** Mittwoch-Abend in Calw zwischen Ed. Conzstr. und oberer Stuttgarter Straße. Gegen Belohnung abzugeben bei

K. Weinhold, Calw
Ed. Conzstr. 15

Wo findet junge geb. Mutter aus Mannheim (Mann Dipl.-Ing.) mit 2 lb. kl. Mädelchen

1—2 Zimmer

mit Waschgelegenheit bei lieben Menschen. Betten, Wäsche usw. wird gestellt und besorgt. Zuschriften erbeten unter M. K. 302 an die „Schwarzwald-Wacht".

Angela und der unbekannte Soldat

ROMAN VON WILLY HARMS

Urheberrechtsschutz durch Verlag Knorr u. Hirth in München

(25. Fortsetzung)

„Ich möchte euch einen Vorschlag machen, Kinder."

Er lachte in sich hinein, als habe er sich versprochen.

„Das Dreieck, das wir bilden, fliegt bald auf, Enke muß in das Eppendorfer Krankenhaus zurück, und Sie, Herr Lorenz, wollen auch bald Wredenbecks Staub von den Füßen schütteln. Wie wär's, wenn wir den morgigen Sonntag noch ausnutzten? Ich schlage euch einen Sonntagsausflug nach Dänemark vor. Mit dem Fährschiff nach Gjedser! Einverstanden?"

Ich war dem alten Herrn dankbar für seinen Einfall, und es schien mir, als ob auch Enke sich freute. Er lächelte mir vergnügt zu, als hätten wir eine Heimlichkeit miteinander.

Gar nicht gelegen kam mir Enkes Frage, ob wir auch Angela und Henning von unserer Absicht sagen und sie einladen wollten, sich dem Ausflug anzuschließen; auch Rose würde wohl gern mitkommen. Ich hatte daran gedacht, daß sich auf dem Schiff Gelegenheit bieten könnte, mit Enke ins reine zu kommen. Diese Möglichkeit sah ich nun dahinschwinden. Es war nicht gut denkbar, daß ich Enke fragte, wenn Angela in der Nähe war. Aber ich hatte keinen stichhaltigen Grund, Enkes Vorschlag abzulehnen, und so übernahm ich denn den Auftrag, meine Mitbekannte zur Teilnahme an unserem Sonntagsausflug aufzufordern.

*

Eben war Enke bei mir auf meinem Turmzimmer, um mir die Neuigkeit zu bringen, daß die Sonne bald untergehe.

„Hast du dich wieder einmal festgebissen? Du vergißt augenscheinlich, daß du unten eine Familie hast. Wie weit bist du übrigens?"

„Gerade habe ich davon geschrieben, daß Vater uns nach Gjedser lotsen will."

„Sprich weniger burschikos von Gjedser. Oder hast du vergessen, daß die Fahrt Gemütswerte hatte? Wann dürfen wir dich erwarten?"

„In einer Viertelstunde. Nur die Sache mit Wittrock soll noch zu Papier."

*

Als ich abends in Wredenbeck ankam, traf ich Henning und seine Frau auf dem Hofplatz. Er saß, seine kurze Pfeife rauchend in Hemdsärmeln auf dem Göpelarm der Dreschmaschine.

„Der Pascha beaufsichtigt die Arbeit seiner Sklavin", sagte ich scherzend.

„Vielleicht will die Sklavin gar nichts anderes sein", gab Angela betont zurück. Es sollte wohl scherzhaft klingen, aber sie gab mir doch zu verstehen, daß sie zu Henning gehörte.

„Laß den Hof in Ruhe", erwiderte ich, „er soll morgen ohne euch auskommen." Und dann erzählte ich von dem geplanten Ausflug der Reisäcke und Uferwanderer. „Die Fahrt ist auch für mich ein gewisser Abschluß, denn ich werde nun meine Zelte in Wredenbeck abbrechen."

„Das letzte will ich nicht gehört haben. Was nun den Ausflug betrifft, so scheint ihr Großstädter vergessen zu haben, daß wir Bauern sind, die mit der Ernte zu tun haben. Guck auf die Scheune. Dort stehen noch zwei volle Fuder, die morgen abgestakt werden müssen, damit die Wagen Montag wieder benutzt werden können. Ein jämmerlicher Bauer, der auf Reisen geht, wenn er vor der Arbeit nicht aus noch ein weiß! Aber wenn Angela will —"

Sie schüttelte stumm den Kopf und fuhr weiter. Einen eindringlichen Blick hatte ich aufgefangen. Ahnte sie, wie ich zu Enke Rathsack stand? Wehrte sie sich gegen das, das im Werden war, weil sie nicht wollte, daß ihre Freundin in die Hände eines Mannes geriet, der ihr eigenes Unglück verschuldet hatte? So abwegig habe ich damals gedacht!

„Wie ist es mit Rose?" fragte ich.

„Mit Rose? Sie bleibt hier!" antwortete sie fast schroff, als hätte ich ihr die Tochter nehmen wollen. Dann lenkte sie ein: „Ich fürchte, daß Rose seekrank wird. Das Wetter sieht nicht mehr fest aus."

Sie lehnte den Besen gegen den Göpel und ging langsam ins Haus. Ich fühlte, daß Henning die Form der Ablehnung unangenehm war. Er lenkte ab und sagte, daß er auf den Wittrock warte, mit dem er noch ein Hühnchen zu rupfen habe.

„Hat er seine Schuldigkeit wieder nicht getan?"

„Davon ganz zu schweigen. Aber er soll die Mädchen in Ruhe lassen. Mein Haus soll sauber bleiben."

Dann kam Henning zurück auf meine angekündigte Abreise und erhob energische Einwendungen. Doch bevor wir uns einigten, erschien Albert Wittrock auf dem Hof. Trotz der Dämmerung bemerkte ich in seinen Augen einen verdächtigen Glanz; er war offenbar im Krug gewesen.

Henning vertrat ihm den Weg. „Meine Frau hat sich über Sie beschwert, Wittrock!"

In aufreizendem Ton antwortete dieser: „Ich wüßte nicht, daß ich ihr etwas zuleide getan hätte."

„Es handelt sich um unser Mädchen. Anna Borchers fühlt sich nicht sicher vor Ihnen. Sie überfallen sie mit Redensarten, machen ihr ungehörige Anträge —"

„Ist sie denn eine Prinzessin, die man nicht angucken darf?"

„Jedenfalls dulde ich auf meinem Hof keine Zudringlichkeiten. Merken Sie sich das!"

Der Knecht schien sich wortlos entfernen zu wollen, besann sich aber.

„Wenn Ihre Frau mich verpetzt hat —"

„Ich verbitte mir diesen Ton!"

So hatte Henning manchmal im Felde gewettert, wenn jemand — selten genug — einen Widerspruch gegen seine Anordnungen vorzubringen wagte. Ich trat in Hennings Nähe. Wenn ich auch kein Recht hatte, mich in den Streit zu mischen, konnte ich vielleicht doch Unbesonnenheiten verhindern.

(Fortsetzung folgt.)

Heute wird verdunkelt:
von 17.28 bis 7.47 Uhr

NS.-Presse Württemberg GmbH. Gesamtleitung G. Boegner, Stuttgart, Friedrichstr. 13. Verlagsleiter und Schriftleiter F. H. Scheele, Calw. Verlag: Schwarzwald Wacht GmbH. Druck: A. Oelschläger'sche Buchdruckerei Calw. Zur Zeit ist Preisliste 7 gültig

Hirsau, 23. Dezember 1943

Statt Karten

Todesanzeige

Nach schwerer Krankheit verschied am 22. Dezember 1943 vormittags 10.30 Uhr meine herzlich liebe Tochter

Hilde Eder

im Alter von 51 Jahren.

Die trauernde Mutter
Elise Eder Wwe.

Beerdigung Freitagnachmittag 2 Uhr

Nagold, 23. Dezember 1943

Todesanzeige

Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau und Mutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin

Frau Ida Herrgott

geb. Louran
Inhaberin des Kriegsverdienstkreuzes in Gold von 1914/18

im Alter von 67 Jahren nach kurzer schwerer Krankheit in die ewige Heimat eingehen durfte.

In tiefer Trauer
Der Gatte: **Christian Herrgott**
mit Angehörigen

Beerdigung Montag, 27. Dezember 1943, mittags 1 Uhr.

Stammheim, 21. Dezember 1943

Unsere liebe, gute Mutter und Großmutter

Rosine Weiß

Kaufmanns-Witwe

ist am 18. Dezember von ihrem langen, schweren Leiden im Alter von nahezu 71 Jahren erlöst worden.

Wir haben sie ihrem Wunsche entsprechend in aller Stille zur letzten Ruhe gebettet.

Allen Bekannten und Freunden danken wir herzlich für ihre Liebe während ihrer Krankheit und für das letzte Geleit.

Die trauernden Hinterbliebenen

Verkaufe Entbehrliches durch die Klein-Anzeige!

Schönbronn

Die Trauerfeier von Gren. **Hermann Majer** findet nicht am Stefansfeiertag sondern am Weihnachtsfest mittags 1 Uhr statt.

Wir haben uns verlobt:

Luise Kraus

Wilhelm Hägele

Gelbingen, Krs. Schwäb. Hall — Bad Cannstatt, Calw

Weihnachten 1943

Calw, 22. Dezember 1943

Danksagung

Für die liebevolle Anteilnahme bei dem schweren Verluste meines lieben Mannes sage ich auf diesem Wege herzlichen Dank.

Frau Pauline Zipperer
mit Angehörigen

Calw-Alzenberg, 21. 12. 43

Danksagung

Für die vielen Beweise herzl. Liebe und Teilnahme b. Hinscheiden unseres lb. **Johannes**, dem Leichenchor und allen, die ihn zu seiner letzten Ruhestätte begleitet haben, sprechen wir unseren herzlichsten Dank aus.

Familie Rentschler
Familie Maisenbacher

Stammheim, 21. Dez. 1943

Danksagung

Für die überaus vielen Beweise herzl. und aufrichtiger Teilnahme, die wir an dem schmerzlichen Verlust unserer lieben Entschlafenen **Sophie Binder** erfahren durften, sprechen wir auf diesem Wege unsern herzlichen Dank aus.

Familie Gottlob Binder
und Angehörige

Althengstett, 20. Dez. 1943

Danksagung

Für die vielen Beweise herzl. Teilnahme beim Heldentod meines lb. Mannes und guten Vaters Uffz. **Kurt Fischer** sprechen wir allen uns. herzlichsten Dank aus.

Frau Anna Fischer mit
Kind und Angehörigen

Ihre Verlobung geben bekannt:

Trudl Lang

Heinz Georgii
Diplomchemiker
z. Z. bei der Wehrmacht

Marburg/Lahn — Calw
Dezember 1943

Obernhaugstett, 21. Dez. 1943

Für die aufrichtige u. herzl. Teilnahme von nah u. fern beim Heldentod unseres treuen, edlen Sohnes u. Bruders San.-Obergefr. **Ernst Schaible** danken wir von ganzem Herzen. Insbesondere dem Kirchen- u. Posaunenchor u. allen, die an der Trauerfeier teilnahmen.

Die trauernden Hinterbliebenen
Familie David Schaible

Monakam, 22. Dez. 1943

Danksagung

Für die vielen Beweise herzl. Teilnahme b. Heimgang uns. lb. Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante **Katharine Bäuerle**, Wwe., geb. Holzäpfel sagen wir allen unsern aufrichtigen Dank.

Die trauernden Hinterbl.

Rötenbach, 23. Dez. 1943

Für die herzl. Teilnahme b. Heimgang uns. lb. treubesorgten Mutter und Großmutter **Christine Kugele**, geborene Rentschler danken wir herzlich. Bes. Dank dem Leichenchor, für die Kranzspenden u. allen, die sie während der Krankheit besuchten und zur letzten Ruhe begleiteten

Familie Martin Kugele

Wildberg, 21. Dez. 1943

Für die wohltuenden Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heldentod unseres lb. Sohnes u. Bruders, Gefr. **Erich Straub**, danken wir von ganzem Herzen. Insbesondere dem Kirchenchor, der Feuerwehr und allen zur Trauerfeier Erschienenen.

Fam. Fritz Straub und
alle Anverwandte. Lina
Straßburger

Wir grüßen als Verlobte:

Hedi Schneider

Reingold Ganzhorn
Obergefreiter

Heidenheim — Bad Liebenzell
Dezember 1943

Danksagung

Für die vielen Beweise herzl. Anteilnahme beim Heldentode meines lb. Sohnes und Bruders Gefr. **Fritz Proß** sagen wir herzl. Dank. Besonderen Dank dem Kirchen- u. Posaunenchor, allen Altersgenossen sowie allen Teilnehmern an der Trauerfeier.

Frau Christine Proß
mit Kind Marianne

Reutin, Emmingen, 16.12.43

Danksagung

Tiefbewegt und in Gedanken bei einem Grab im Osten sprechen wir für alle Beweise liebevoller Anteilnahme b. Heldentode meines Mannes u. Sohnes Leutnant **Wilhelm Betsch** tiefempfundenen Dank aus.

Frau Lydia Betsch, geb. Pfau
und Frau Wwe. Betsch

Kath. Gottesdienste

Heute, Hl. Abend, 24. Dez.:
Nagold 16.15 Uhr Engelamt

Weihnachtsfest, 25. Dez.:
Calw 6 Uhr Engelamt, anschl. Hirtenamt; 9.30 Uhr Hauptgottesdienst
Nagold 9.30 Uhr
Altensteig 15.30 Uhr

Stephanstag, 26. Dez.:
Calw 7.30 und 9.30 Uhr
Nagold 10 Uhr
Rohrdorf 8 Uhr

Bischöfl. Methodistenkirche

Nagold

Weihnachtsfest: 9.45 Uhr Gottesdienst

2. Feiertag: 9.45 Uhr Gottesdienst

Evang. Gottesdienste

Nagold

Samstag, 25. Dez. (Christfest):
9.45 Uhr Hauptgottesdienst, anschließend Feier des heiligen Abendmahls
17 Uhr Abendgottesdienst

Sonntag, 26. Dez. (2. Weihnachtsfeiertag):
9.45 Uhr Hauptgottesdienst

Iselshausen

Samstag, 25. Dezember:
8.30 Uhr Hauptgottesdienst

Sonntag, 26. Dezember:
8.30 Uhr Hauptgottesdienst, anschließend Kindergottesdienst
15.30 Uhr Weihnachtsfeier der Kinderkirche

Verpackung sparen!
Für Ihr Kind
HIPP's m. Kalk und Malz
im Nachfüllbeutel verwenden!

Gefährdet nicht Eure Gesundheit! Heute darf es durch vermeidbare Unpäßlichkeiten keine Produktions-Ausfälle geben! Beugt insbesondere den Erkältungskrankheiten vor. Haltet das Schuhwerk in Ordnung, pflegt es sachgemäß und macht es wasserabweisend mit

Nigrin
SCHUHPFLEGEMITTEL

Vertausche

Akkordeon
(120 Bässe, 2 Register)
gegen **Motorrad oder Auto** (Wertausgleich). Näheres auf der Geschäftsstelle.

Ladenschluß

1. Mit Zustimmung des Herrn Württ. Wirtschaftsministers wird mit sofortiger Wirkung folgendes bestimmt:
   a) **Sämtliche** Verkaufsstellen sind mittags bis **12.45 Uhr** offenzuhalten.
   b) Als Mittagspause wird die Zeit von 12.45 Uhr bis 14.45 Uhr zugelassen.
   c) An Samstagen und Tagen vor Feiertagen ist Mittagsladenschluß nicht zulässig.
   d) Erteilte Ausnahmebewilligungen gelten weiter mit der Maßgabe, daß Geschäfte, die bisher nur vormittags bis 12 Uhr geöffnet hatten, nunmehr ebenfalls verpflichtet sind, bis 12.45 Uhr offenzuhalten.
   e) Die Verkaufszeit-Schilder sind entsprechend zu ändern.
2. Der Abendladenschluß bleibt für alle Verkaufsstellen auf 19 Uhr, Samstags und an Tagen vor Feiertagen auf 18 Uhr festgesetzt.
3. Ausnahmen können im Interesse der Einkaufsmöglichkeiten der berufstätigen Bevölkerung nicht zugelassen werden.
4. Im übrigen gilt die Ladenschluß-Bekanntmachung vom 24. Juni 1943 weiter.
5. Die Herren Bürgermeister und die Gendarmerie werden ersucht, die Offenhaltung der Ladengeschäfte streng zu überwachen und mir etwaige Verstöße zur Anzeige zu bringen.

Calw, den 20. Dezember 1943.

Der Landrat
J. V. Dr. Römer

Kriegerkameradschaft Nagold

Am **Sonntag, den 26. Dezember 1943** (2. Weihnachtsfeiertag) nachmittags 4 Uhr findet in unserem Lokal Leitz zur „Traube" ein

Mitglieder-Appell

statt. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Der Kriegerkameradschaftsführer:
Wilhelm Theurer

Bad Liebenzell

Die für **Sonntag, 26. Dezember,** angekündigte

Liederstunde

muß auf einen späteren Termin verlegt werden.

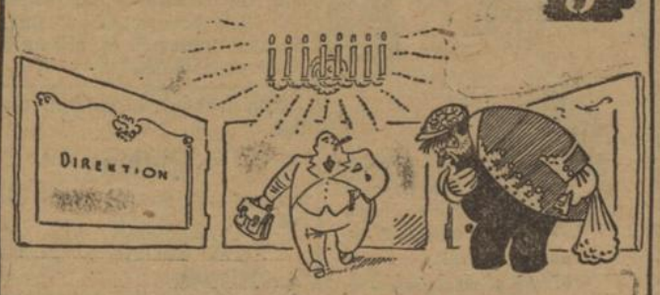
Kurverwaltung

Dr. Rieckert
vom 27. bis 31. Dezember
keine Sprechstunde

Auch dieses Jahr

Gambrinus-Weihnachtsbier!

Kohlenklau's Helfershelfer Nr. 9



Direktor Hochglanz

Energie sparen? Er weiß, ja, ja! Aber doch nicht bei ihm! Seine Lage, seine Pflichten verlangen andere Maßstäbe – wie gesagt – schon gut ...
Ganz und gar nicht, Verehrter! Denn erstens haben Deine Freunde durchaus Verständnis dafür, wenn einmal nicht alle Flügeltüren offenstehen und nicht alle Lüster brennen würden, und zweitens wäre gerade Dein gutes Beispiel besonders wirksam.
Gerade Du müßtest wissen, daß der Kampf gegen Kohlenklau und das, was er bezweckt, keine Ausnahmen und Sonderrechte zuläßt. Setze Dich also ohne „ihn" in Szene, besser noch, wirf ihn hinaus!

Und jetzt mal Hand aufs Herz:

Halt' Dir den Spiegel vors Gesicht:
Bist Du's oder bist Du's nicht?

Krähen,
und Tauben, Möven, Fasanen und Hühner fressen keinerlei mit
Morkit
vergälltes Saatgut. Keine Keimschädigung. Trockene Anwendung wie bei Ceresan-Trockenbeize
»Bayer«
I. G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft
Pflanzenschutz-Abteilung · LEVERKUSEN

Emil Jannings
ALTES HERZ wird wieder jung

Ein heiteres Spiel voller Humor und Charme um ein aktuelles Thema.

Als Ueberraschung Emil Jannings einmal heiter.

Uebrige Hauptdarsteller:
Viktor de Kowa
Maria Landrock

Kulturfilm: „Der Jäger als Heger." Neue Wochenschau

I. Feiertag 16.30 u. 19.30 Uhr
II. Feiertag 14, 17 und 19.30 Uhr

Jugendliche ab 14 Jahren zugelassen

Tonfilmtheater Nagold

Samstag 1.30, 4.15, 7.30 Uhr. Sonntag 1.30, 4.15, 7.30 Uhr.
Montag 7.30 Uhr.

Das große Weihnachtsprogramm

„Romanze in Moll"

künstlerisch bes. wertvoll mit **Marianne Hoppe** und **Ferdinand Marian** die alte, und ewig neue Geschichte einer Frau, die an einen ungeliebten Mann gebunden ist.

Für Jugendliche verboten

Wochenschau - Kulturfilm

Begabter Junge aus guter Familie kann sofort oder nach Schulentlassung in meiner modern eingerichteten Buchdruckerei als

Schriftsetzer-Lehrling

zu gewissenhafter Ausbildung eintreten. Ausbildung auch an Druckmaschinen, Stereotypie usw. Lehrzeit 3 Jahre. Fachschule Stuttgart. Kost und Wohnung evtl. im Hause.

Julius Raeth
Buchdruckerei
Weil der Stadt
(früher Wochenblatt für Weil der Stadt) Tel. 233

Aufgeweckten

Jungen

mit guter Schulbildung nimmt bis Frühjahr in die Lehre

Versicherungsbüro
Gotthold Schmid, Nagold
Haiterbacherstraße

Würde gerne sonntags im

Bedienen

einspringen. Zuschriften erbeten unter **C. N. 302** an die „Schwarzwald-Wacht".

Suche gängigen starken

Fuhr-Ochsen

womöglich neben Pferd gehend, zu kaufen.

Emil Luz, Althengstett

Verkaufe einen schönen

Stier

ca. 10 Ztr. schwer, zum Anlernen.

Gotthilf Gäckle, Simmozheim

Brauner, gefütterter

Lederhandschuh

(rechter) am 13. 12. in Nagold **verloren.** Finder erhält gute Belohnung.

Nachricht erbeten an

Telefon Nagold 378

Suche

Radio-Apparat
(Gleichstrom)

zu kaufen, evtl. Tausch gegen **Wechselstrom-Apparat.**

Schaible, Calw
Lederstraße 3

Suche dringend einen

Essenträger

gebe ältere Bettstelle in Tausch. Angebote unter **R. S. 302** an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht".

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Spare auch Du

durch hauchdünnes Auftragen bei

Guttalin

– Schuhcreme

Nur in Fachgeschäften!

GUTTALIN-FABRIK, KÖLN

Arzneijäger

sind keine Kranken, sondern große Egoisten. Der Arzt verschreibt Arzneien nicht aus Gefälligkeit, sondern um kranke Menschen zu heilen.

TROPON

Mit Tropon-Präparaten haushalten – ein Gebot der Stunde!

Jeder Schritt wird zur Qual – wenn die Füße wundgelaufen! Gerlachs Gehwol-Fußkrem hilft

In Apotheken und Drogerien

Was schenke ich zu Weihnachten?

Eine Geschenk-Postsparkarte!

Bei jedem Postamt erhältlich

DEUTSCHE REICHSPOST

Laßt leere

BISKIRCHENER KARLSSPRUDELFLASCHEN

nicht

nutzlos

im Keller herumstehen.

Gebt sie zurück, es dankt dafür die

HEILQUELLE KARLSSPRUDEL

BISKIRCHEN

Hühneraugen dürfen nicht verhärten.

Legen Sie beizeiten Lebewohl-Pflaster darauf, sobald sich verhornte Haut zeigt. Sie brauchen dann weniger Pflaster, um die schmerzhafte Druckstelle zu beseitigen. Zu haben in Apothek. u. Drogerien

Achtung!

Wir gewähren bei jedem Krankenhausaufenthalt, auch wenn Sie schon einer Krankenkasse angehören,

10.- Mark Tagegeld

100.– Mark Geburtsbeihilfe
800.– Mark Operationszuschüsse
Monatsbeiträge ab 2.50 RM.
Schreiben Sie gleich an:

Südd. Kranken-Versicherung a. G.
Stuttgart-S, Tübinger Straße 19 B

Das Verbandpflaster

LEUKOPLAST

ebenso **klebkräftig und haltbar** wie je zuvor!

FRANCK

KAFFEEMITTEL

WENIGE WISSEN

daß es beim Kleben wichtiger Gebrauchsgegenstände darauf ankommt, **TEROKAL-ALLESKLEBER** nur hauchdünn aufzutragen. Er klebt trotz Sparsamkeit besser und man hilft so mit, daß Terokal für die Bastelarbeit der Marine- und Fliegerjugend zur Verfügung steht.

TEROSON-WERK
BERLINER BÜRO:
BLN.-WILMERSDORF
GUNTZELSTR. 19/20

Nur Geduld, liebe Freunde! Wenn auch die Blendax-Zahnpasta vorübergehend knapp ist, nach glücklich beendetem Krieg können alle Blendax-Freunde diese liebgewordene und gewohnte Mund- und Zahnpflege wieder aufnehmen. Umso größer ist dann die Freude und der Genuß am täglichen Gebrauch.

Blendax-Fabrik
MAINZ AM RHEIN

Heku Kräuter-Tee

Wohl der beste Beweis für die Wertschätzung der **Heku-Kräuter-Tees** ist der stetige Anstieg des Verbrauchs. Dieser kann nur bewältigt werden durch sparsamstes Haushalten. Man nehme etwas weniger Heku-Teemischung, lasse länger ziehen.

Im Krieg und Frieden gleich bewährt. In einschlägigen Geschäften zu haben.

HEINRICH KUNI
Teefabrik u. pharmaz. Präparate
Heidelsheim bei Bruchsal

Zwei aufgeweckte Jungen, die das Mechanikerhandwerk erlernen wollen, können zu Ostern 1944 als

Lehrlinge

eintreten bei

P. Dau & Co.
Apparate-Bau
Nagold

Ehrlicher aufgeweckter

Junge

der das Bäckerhandwerk gründlich erlernen will, kann sofort oder aufs Frühjahr eintreten. Für sofort ein ehrliches

Mädchen

gesucht.

Andreas Burkhardt,
Bäckerei - Konditorei
Schömberg, Kr. Calw, Poststr. 61

Schreibhilfe

mit Kenntnis im Maschinenschreiben (auch halbtägig) gesucht.

Bezirksnotar **Grathwohl, Calw**

Großes mitteldeutsches Industriewerk sucht zuverlässige

Wachmänner

für den Werkschutz.

Wohnliche Unterbringung erfolgt durch das Werk.

Bewerbungen auch von älteren Männern, mit kurzem Lebenslauf unter Kennziffer DS. 1001 an die „Schwarzwald-Wacht".

Der **Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion**, Chef des Transportwesens, Berlin-NW 40, Alsenstr. 4, Tel. 11 65 81 sucht:

Kraftfahrer, Anlernlinge, Kfz.-Meister u. -Handwerker, kfm. Personal, Köche, Fleischer, Stenotypistinnen, Kontoristinnen und sonst. Einsatz weitgehendst nach Wunsch.

Mitteldeutscher Industriebetrieb stellt für verschiedene Tätigkeiten in Büro und Werkstatt

Wehrdienstversehrte

ein. Der Einsatz kann sofort ohne Umschulung erfolgen.

Angebote mit Angabe der Beschädigung erbeten unter Kennziffer DS. 1005 an die „Schwarzwald-Wacht".

Geboten im oberen Enztal

5½-Zimmerwohnung

mit Bad in gutem Zustand mit Nebenräumen und Garten. **Gesucht** gleichwertige, möglichst auch etwas größere Wohnung.

Angebote unter **C. N. 297** an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht".

Suche in **Nagold** 2 geräumige heizbare

Zimmer

mit Kochgelegenheit. Biete in Schramberg zwei sonnige Zimmer mit Balkon, Zentralheizung und fließ. Wasser, in gut. Hause. Angebote unter **B. G. 299** an die „Schwarzwald-Wacht".

Eine leichtere 36 Wochen trächtige

Kalbin

verkauft oder tauscht gegen **Einstellrind**

Theod. Gärtner, z. „Krone" Wildberg

Biete ein Paar stabile, gute, hohe **Arbeitsschuhe**, Gr. 43, **suche** ein Paar gute

Schuhe

Größe 41

Rudolf Gobbers
Bad Liebenzell, Hotel Adler

Tausche fast neue

Ueberschuhe

Größe 42 gegen solche Größe 40. Wer, sagt die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht".

Tausch

Biete guterhaltene ¾-Geige, suche **Ziehharmonika** (Wertausgleich). Wer, sagt die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht".

Gebe **Damenarmbanduhr**, Geh. Edelstahl, Lederarmband (Preis RM. 25.—). **Suche** schöne

Handtücher

zum gleichen Betrag.

Angebote unter **M. B. 300** an die „Schwarzwald-Wacht".

Bitte die Eigentümer von Säcken um Abholung.

Ritter, Süßmosterei
Oeländerle

Stoffe sind Werte

ihre Erhaltung ist ein besonders dringendes Gebot der Kriegszeit. Schützen Sie Ihre Kleidungsstücke vor Regen und Nässe durch Imprägnierung mit

Itgn

Wer die Lebensdauer von Textilgütern verlängert, hilft Kohle und Arbeitskraft für Neuanschaffungen sparen.

Orig.-Btl. mit 25 g RM -,37 u. R. in einschlägigen Geschäften

Ausführliche Prospekte durch: Curta & Co. G. m. b. H., Berlin

Kaninchenfleisch

Verbrauchen Sie beim Kaninchenschlachten das Fleisch nicht auf einmal, sondern halten Sie sich einen Teil davon für späteren Verbrauch durch „Einwecken" frisch! Johann Weck, von dem das Wort „einwecken" stammt, hat dies durch sein WECK-Verfahren und seine WECK-Geräte möglich gemacht. Wer keine Einweck-Vorschrift für Kaninchenfleisch besitzt, erhält sie kostenlos mit Rezepten gegen Einsendung dieser auf eine Postkarte geklebten Anzeige von der Lehr- und Versuchsküche J. WECK & Co., Oeflingen-Baden.

WECK

Wülfing-Kalk-Präparate

müssen für Verwundete, Kinder im Wachstumsalter, werdende und stillende Mütter erhältlich sein. Daher ist jetzt Zurückhaltung im Kaufen geboten!

JOHANN A. WÜLFING
BERLIN

DEUTSCHE MAIZENA-WERKE A.G. DMW HAMBURG

NÄHRMITTEL
PHARM. PRÄPARATE

Sparsam

im Gebrauch und in wenigen Minuten zu bereiten: die gedeihliche Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn:

Pauly's Nährspeise

Die Badewanne rät:

„Putz mich jetzt doppelt schonend — denn ich bin heute nur schwer zu ersetzen. Putz mich mit VIM von Sunlicht!" Das allverwendbare VIM enthält eine seifenartige Substanz — es hilft daher bei vielen Reinigungsarbeiten, zu denen man früher Seife nahm. VIM putzt alles gründlich und doch schonend.

schont den Hausrat

VIM

spart die Seife

Neuen Lebensmut

bei ASTHMA u. BRONCHITIS durch

Breitkreutz-Asthma-Pulver

zum EINNEHMEN

Nur in Apotheken. Packg. ab RM 1,05

Herstellung nach wie vor in unveränderter Güte

Breitkreutz KG., Bln.-Tempelhf.

3 HERZBLÄTTER

Die Schutzmarke unserer Präparate

TOGAL-WERK GERH. F. SCHMIDT
Fabrik pharmaz. u. kosm. Präparate
MÜNCHEN

ATA

mit Salmiak

In Haushalt, Werkstatt und Betrieb - überall ist Salmiak-ATA der flinke, seifesparende Helfer bei jeder groben Reinigungsarbeit, auch beim Säubern von Böden und Treppen aus Holz, Stein usw.

Gloria

Schuhpflege-Präparate

sparsam verwenden. Dosen u. Flaschen nach Gebrauch fest verschließen. Die Gloria-Präparate bis zum letzten Rest aufbrauchen.

Nur in Schuh- u. Leder-Fachgeschäften.

Gloria-Werk, Köln-Nippes

ZUVERSICHT und VERTRAUEN

helfen uns tragen, was der Krieg von uns fordert. Erst recht aber brauchen wir sie in kranken Tagen als Helfer von Arzt und Arznei!

CHEMISCH-PHARMAZEUTISCHE FABRIK ADOLF KLINGE BERLIN SO 36 — KLINGE

Hersteller viel verordneter Arzneimittel

Sie kommt ja wieder –

... die gute Sunlicht Seife! Und da die hochwertigen Fette und Oele, aus denen reine Seifen hergestellt wurden, heute kriegswichtigen Aufgaben dienen, geben wir uns vorübergehend gerne mit den durchaus brauchbaren Ersatzwaschmitteln zufrieden. Halten wir uns stets an die Mahnung:

Alles für den Sieg!

SEIT JAHRZEHNTEN

DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

KHASANA

SPARSAM

gebrauchen nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der

PERI UND KHASANA

Körperpflegemittel.

Dr. Korthaus
Gr. Korthaus Frankfurt a. M.
PERI

Kein Saatgut

darf ungebeizt ausgesät werden, sonst ist die Getreideernte gefährdet!

Ceresan

Trocken- oder Naßbeize für alle Getreidearten!

»Bayer«
I. G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT
Pflanzenschutz-Abteilung
LEVERKUSEN

Verpackung

nicht wegwerfen,

auch gebraucht ist sie noch wertvoll und läßt sich meist weiter verwenden. Wer leere Formamint-Flaschen mit Schraubdeckel an Apotheken und Drogerien zurückgibt, hilft Material und Energien sparen und unterstützt unsere Arbeit im Dienst der Volksgesundheit.

BAUER & CIE
BERLIN

Es geht um jede „Lichtminute"

Unnötig Licht verbrauchen heißt kriegswichtiger Arbeit Strom entziehen. Deshalb Licht sofort ausschalten, wenn es nicht benötigt wird, und entbehrliche OSRAM-Lampen ausreichend locker schrauben.

OSRAM

Viel Licht für wenig Strom!

Da Blech aus Eisen,

Eisen Wehr, ist daran sparen, Pflicht. Darum die Nachfüllpackung her, sie zehrt am Eisen nicht!

Auch sie enthält das altbewährte **Erdal**

Die Schuhe halten länger und bleiben länger schön!